

Preis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Havliczkova nám. 32. Telefon 6795, nachts 6797.

Telegraphen-Adresse: Sozialdemokrat, Prag. Postfachamt 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

2. Jahrgang.

Donnerstag, 3. August 1922.

Nr. 180.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
ganzzährlich . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

Radikale Wortemacher.

Die neugegründete deutsche Kampfgemeinschaft will den Unglauben an ihre Erlöserfunktion nicht gelten lassen. Und so unternimmt es der nationale „Tag“ gegen die von unserem Blatt und von anderen Parteiblättern an der neuen Gründung geübte Kritik zu polemisieren. Das Blatt empfindet die Aufforderung an die Kampfgemeinschaft, ihre Kunst zu zeigen und die von ihr in fastigen Kraftworten angedrohten, außerparlamentarischen Mittel zu nennen, als lästig und es sucht zu beweisen, daß die deutsche Kampfgemeinschaft doch das Pulver erfunden habe und den richtigen Weg gehe. Zugleich sucht es den Nachweis zu erbringen, die Hoffnung der deutschen Sozialdemokraten sei eine trügerische, daß durch Herstellung der Front mit der tschechischen Arbeiterpartei die Verhältnisse im Staate sich bessern würden. Der „Tag“ macht sich seine Beweise sehr leicht: über die Aufforderung, die heilbringenden Kampfmittel der Lodgman-Jung-Kompagnie zu nennen, gleitet er mit akrobatischer Gelenkigkeit hinweg und den Nachweis, daß die Einheitsfront des Proletariats nichts nützen könne, sucht er dadurch zu erbringen, daß er dem Glauben an die Verständigung mit dem tschechischen Proletariat ein paar armfellige Witzchen entgegensezt. Und so erklärt das Blatt „unentwegt“: nur durch den Kampf, wie ihn die verbündeten Deutschnationalen und Nationalsozialisten führen wollen, könne die Rettung kommen, wobei es aber nach wie vor unterläßt, zu verraten, in was dieser „Kampf“ eigentlich bestehen soll. In ihren Versammlungen draußen vor gutgläubigen Zuhörern, daran zweifeln wir nicht, werden Kraftworte vom „Kämpfen“ und „radikalen Auftreten“ stets die gewünschte Wirkung erzielen, umso notwendiger erscheint es, den Schwindel, der mit dieser radikalen Wortemacherei getrieben wird, aufzudecken.

Der „Tag“ geht davon aus, daß nach der gegebenen Sachlage die Schlüsse „sehr einfach“ sein müßten, die gezogen werden sollen. Nun glaubt man, er werde auch wirklich die „sehr einfachen“ Schlüsse ziehen und endlich verraten, wie die tschechisch-nationale Gewalt Herrschaft zu heftigen sei und wie die deutsche Kampfgemeinschaft es entgegen der bisher von den deutschen Parteien befolgten Taktik besser zu machen gedenke. Er weiß aber nur zu sagen: Es bleibe „nichts übrig, als der Kampf gegen die Prager Gewaltthaber“. Das ist jedenfalls keine erschütternde neue Wahrheit, und keinesfalls mußte erst die deutsche Kampfgemeinschaft gegründet werden, um sie zur Ueberwindung der stauenden Mittelwelt zu entdecken. Wenn der „Tag“ so tut, als wenn die deutsche Kampfgemeinschaft die wahren Methoden des Kampfes gegen die tschechischen Machtthaber gefunden hätte, so möge er doch sagen, worin sich dieser Kampf von jenem unterscheidet, den die anderen deutschen Parteien und vor allem die deutschen Sozialdemokraten, innerhalb wie außerhalb des Parlamentes bisher schon geführt haben! Soll man etwa diese erfolgversprechendere Methode in der Wiederholung der Szenen erblicken, wie sie von Jung und Lodgman bei der Verhandlung der Vorlage betreffend die Verstaatlichung der U. L. E. arrangiert wurden? Man kann, nach dem mehr als fragwürdigen Erfolge, welcher dieser Kravallaktion beschieden war, eine Wette wagen, daß die Herren Jung und Lodgman zur neuerlichen Anwendung dieser Kampfmethoden selber wenig Neigung verspüren. Also was ist es, wodurch sich die Taktik der Kampfgemeinschaft so hervorragend von jener der andern unterscheidet? Ihre Gründer wissen es natürlich selber nicht; ihre Popularitätshäckerlei läßt sie in der Presse großtun, in den Versammlungen aufbegehren, Kraftworte um sich schleudern, aber darüber hinaus kann angesichts der gegebenen Machtverhältnisse ihr Phrasentum, so großmäulig es sich gebärden mag, auch nicht hinaus. Daß dieses Kraftmeiertum in Verbindung mit politischer Verantwortungslöslichkeit die eigenen Kräfte, ebenso wie die aller anderen deutschen Parteien überschätzt, daran kann man sie nicht hindern. — die deutschen Sozialdemokraten haben jedenfalls keine Lust, von den Deutschnationalen und

Die bayerische Antwort.

Der Vermittlungsvorschlag Eberts akzeptiert? — Die bayerische Staatshoheit soll durch besondere Staatsverträge gesichert werden.

München, 2. August. Der Ministerrat ist heute über den Wortlaut des Antwortbriefes an den Reichspräsidenten klar geworden. Er hat den Vorschlag für die Fassung des Briefes sofort den hinter der Regierung stehenden Parteien mitgeteilt. Herr von Preger, der hier weilte, hat heute abend den Brief vom Reichspräsidenten mit nach Berlin genommen und wird ihn morgen der Regierung überreichen. Dann erst wird das Schreiben veröffentlicht werden. Man wird aber nicht in der Annahme fehlgreifen, daß das Schreiben den vom Reichspräsidenten angedeuteten Weg akzeptiert und die Möglichkeit zu weiteren Diskussionen bietet.

München, 2. August. Der bayerische Bauernbund, der augenblicklich mit der katholischen bayerischen Volkspartei die bayerischen Regierungsgeschäfte führt, hat die Einbeziehung der Deutschnationalen in die bayerische Regierung abgelehnt und die Vertagung der Koalitionsfrage bis zur Erledigung des Streites mit dem Reiche beschloffen. Dieser Beschluß hat die Differenzen in der bayerischen Volkspartei verschärft. Die bayerische Regierung erklärt zwar, daß ihr täglich einen Menge Rundgebungen zugehen, die sie zum Festhalten an ihrem Standpunkte ermuntern; doch hat sie bereits den Staatsrat von Meinel, der als Delegierter bei den Verhandlungen mit der Entente bekannt ist, als Unterhändler nach Berlin geschickt. Die bayerische Volkspartei der Rheinpfalz hat einen Beschluß gefaßt, der die bayerische Regierung unterstützen will.

Die tschechische Regierungspresse gibt den Ton der Antwort an den Reichspräsidenten an, indem sie schreibt, daß es sich um eine einschneidende Verfassungsfrage handle, die über den Einzelfall hinausgehe. Die Rechtsgebiete zwischen Bayern und dem Reiche müßten streng abgegrenzt werden. In dieser Frage wird man übrigens ganz Süddeutschland auf der Seite Bayerns sehen. Es handle sich nicht um ein Kompromiß, sondern um eine Klärung des deutschen Verfassungslebens. Die bayerische Antwort, die am Donnerstag dem Reichspräsidenten übergeben werden soll, lehnt Verhandlungen nicht ab, verlangt aber, daß die bayerische Staatshoheit ebenso wie im Jahre 1870 durch besondere Staatsverträge gesichert werden soll. Die bayerische Regierung will also die deutsche Verfassung auf den früheren deutschen Bund zurückführen und glaubt, dies im jetzigen Augenblicke am ehesten erreichen zu können.

ihrer deutschelben Gefolgschaft, die seit Menschengedenken nicht den geringsten politischen Erfolg zu erringen vermochten, sich die Taktik vorschreiben zu lassen.

Den Mangel an eigenen politischen Ideen und Vorschlägen für einen erfolgreichen Abwehrkampf im Parlament sucht der „Tag“ zu erlegen: „Die Sozialdemokratie hofft auf die Einsicht der tschechischen Brüder und — wartet.“ Und der Schreiber des „Tag“ fragt puzig: „Zeit wann besteht die Politik aus Warten?“ Es ist natürlich eine echte deutschelbe Lüge, wenn das Blatt die Behauptung aufstellt, das Wirken der deutschen Sozialdemokraten erschöpfe sich im „Warten“, denn außer der Häufung von radikalen Phrasen und dem eifrigen Streben, das Verhältnis der Deutschen und Tschechen zueinander noch mehr zu vergiften, wird der „Tag“ auch nicht eine Tatsache anführen können, welche erhärten könnte, daß die Deutschbürgerlichen, — die Kampfgemeinschaft inbegreifen, — zur Verteidigung der nationalen Rechte mehr getan hätten, als die deutschen Sozialdemokraten — von kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Dingen gar nicht zu reden. Im übrigen: was tun die Deutschnationalen anderes als „warten“? Mühten sich die Nationalsozialisten nicht erst vor einigen Tagen von ihrem eigenen Parteigenossen, Herrn Senator Reiser, eine scharfe Aburteilung ihrer mit der „Kampfgemeinschaft“ betriebenen Phrasenpolitik gefallen lassen, der es ihnen auf den Kopf zulaute, daß die Aussichten für die radikale Politik, wie sie die Kampfgemeinschaft verspricht, herzlich schlecht sind und daß die Mittel, mit denen Jung und Lodgman die Massen für den Radikalismus zu gewinnen suchen, auf falschen Voraussetzungen beruhen? Sogar die einsichtigeren unter den Deutschnationalen erkennen also die großmäulig ange-

Die Antisemiten verlangen Volksabstimmung.

Die in Bayern sehr starken Antisemiten, die in der national-sozialistischen Partei und im deutschvölkischen Schutzbunde organisiert sind, verlangen die Herbeiführung einer Volksabstimmung, ehe die bayerische Antwort auf den Brief von Ebert antwortet.

Nochmalige Vereidigung der Reichsbeamten?

München, 2. August. Wie man hier erfährt, trägt sich die Reichsregierung mit der Absicht, die Reichsbeamten nochmals zu vereidigen. Für Bayern kommen die Eisenbahn-, Post-, Zoll- und Finanzbeamten in Frage.

Die Anhebung der Zinsspreffe.

Die kommunistischen Zeitungen in Bayern sind auf fünf Tage verboten worden.

Die Internationale der Mordtuben.

Budapest, 2. August. (U.R.B.) Ein Vertreter des reichsdeutschen Bundes nationalgesinnter Soldaten hat gestern dem ehemaligen Oberleutnant der Reserve Ivan Pejjas die Verdienstmedaille am schwarz-weiß-roten Bande mit den Schwertern überreicht. Die gleiche Auszeichnung wurde auch seinem Vater und seinen Brüdern verliehen.

kündigte „scharfere Taktik“ der Kampfgemeinschaft als plumpen Schwindel, durch den sich die Massen nicht täuschen lassen werden, und da müßten die Herren der Kampfgemeinschaft sich als unsere Mentoren aufspielen!

Die Demagogie, welche diese Herren zu betreiben suchen, enthüllt der „Tag“ zum Schlusse übrigens selbst. Er fragt: „Gibt es denn einen anderen Weg, als ihn, der von der so verhöhten Kampfgemeinschaft gepredigt und — gegangen wird?“ Die Antwort auf die Frage, welcher „andere Weg“ dies denn sei, bleibt der „Tag“ abermals schuldig! Wieder hilft er sich über die unbequeme Frage, was die Kampfgemeinschaft also zu tun gedenke, mit dem ihm eigenen Herumgerede hinweg: „Die Kampfgemeinschaft ist kaum ein Monat alt. Sie wird sich erst erproben. Sie wird erst zeigen, was sie kann. Sie wird . . . Taten setzen.“ Aber vorsichtig fügt er gleich hinzu: „Das werden und brauchen zunächst keine physischen Taten zu sein.“ Also was denn dann? Wenn wieder nur die Anwendung parlamentarischer und politischer Mittel gemeint ist und gemeint sein kann, wo bleibt da das neuerfundene Wundermittel der Kampfgemeinschaft und wozu wurde sie dann überhaupt gegründet?! Demagogie hat ebenso wie die Lüge, deren Schwester sie ist, kurze Beine. Die Kampfgemeinschaftler mögen sich jetzt in noch so radikaler Wortemacherei üben, ein langwährer Erfolg kann dieser demagogischen Methode nicht beschieden sein. Wenn auch das deutsche Bürgertum jahrzehntelang zu politischer Gedankenlosigkeit erzogen wurde, schließlich will es doch Taten und Erfolge sehen und dann muß sich ihm diese Art von Radikalismus als Phrasendrescherei enthüllen.

Die Ausgleichszahlungen.

Ein neuer Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich.

Am 7. August sollen Poincaré und Woyzeck in London zusammenkommen, um das Reparationsproblem zu erörtern und Deutschland vor dem völligen Verfall seiner Währung zu bewahren. Inzwischen ist nun ein neuerlicher Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich aufgebrochen, der erneut Deutschlands Widerstandskraft bedroht und zu einem neuerlichen Sturz der Mark führen kann. Es handelt sich da um folgendes:

Mit Beginn des Krieges wurden die internationalen wirtschaftlichen Beziehungen plötzlich unterbrochen und es war nicht möglich, daß die Angehörigen der feindlichen Staaten ihre Verbindlichkeiten gegenseitig begleichen. Im Kriege war es dann verboten, Zahlungen in das feindliche Ausland zu leisten und so kam es, daß nach dem Kriege eine Unmenge unausgeglichenen Verbindlichkeiten zwischen deutschen und Ententeländern vorhanden war. Dabei machten die Veränderungen der europäischen Währungen die Durchführung der Zahlungen durch die Angehörigen der ehemaligen Mittelmächte besonders schwierig, da natürlich die Kaufleute Frankreichs, Englands und Amerikas die Bezahlung in ihrer Währung verlangten. Wenn beispielsweise ein deutscher Kaufmann zu Kriegsbeginn nach New York 10.000 Dollars schuldig gewesen ist, waren das damals etwa 50.000 Mark. Heute ist er sechs Millionen Mark schuldig, das ist also 120mal so viel.

Der Artikel 296 des Friedensvertrages von Versailles bestimmt nun, daß alle diese Zahlungen in Wege staatlicher Ausgleichsamtler geleistet werden müssen. Dem Privatkaufmann ist die Zahlung an seinen Gläubiger direkt unterlagt, ebenso ist dem Gläubiger unterlagt, an seinen Schuldner direkte Anforderungen zu stellen. Der Gläubiger muß sich an sein staatliches Ausgleichsamt wenden und dieses wendet sich an das Amt des anderen Staates, dessen Staatsbürger der Schuldner ist. Jeder Staat muß nach dem Versailleser Friedensvertrag die Garantie für die Schulden seiner Staatsbürger übernehmen und Deutschland haftet also den Ententestaaten in deren Valuten für die Schulden seiner Staatsbürger. Der § 11 zum Anhang des Artikels 296 bestimmt ferner, daß der Rechnungsausgleich zwischen den Nemern jeden Monat hergestellt wird und das Saldo von dem Schuldnerstaat innerhalb von acht Tagen durch Barzahlung beglichen werden muß. Deutschland ist aber insofern schlechter gestellt als die Ententestaaten, als die Ueberschüsse, die von einer der alliierten Mächte geschuldet werden, bis zur vollen Bezahlung aller geschuldeten Summen durch Deutschland zurückbehalten werden. Der sonderbare Ausgleich zwischen Deutschland und der Entente besteht also darin, daß Deutschland zahlen muß, die Entente aber mit ihren Zahlungen warten kann, bis alle Ausgleichs- und Reparationszahlungen beglichen sind.

Am 10. Juni 1921 wurde nun ein fester Zahlungsplan vereinbart. Der erwähnte § 11 wurde nämlich insofern geändert, als Deutschland monatlich eine feste Summe von zwei Millionen Pfund, das sind 40 Millionen Goldmark oder 40 Milliarden Papiermark, zahlen muß. In Cannes war wohl vorgeesehen worden, daß diese monatlichen Zahlungen auf 1,5 Millionen Pfund herabgesetzt werden, da aber die Vereinbarungen von Cannes niemals in Kraft getreten sind, kam es auch nicht zur wirklichen Herabsetzung der monatlichen Zahlungen. Bemerkenswert ist, daß all diese Ausgleichszahlungen ganz verschieden sind von den sogenannten Reparationsverpflichtungen Deutschlands. Die deutsche Regierung hat nun am 1. August an die französische Regierung eine Note gerichtet, in der sie die Unmöglichkeit des prompten Begleichens der Ausgleichszahlungen auseinandersetzt. Es wird darin gesagt, daß, wenn Deutschland die Reparationen nicht zahlen könne, es auch nicht die Schulden seiner Staatsbürger an Angehörige der Ententeländer bezahlen könne. „In beiden Fällen bleibt die Notwendigkeit der Herausnahme der Devisen aus der gesamten deutschen Volkswirtschaft die gleiche und für die Wirkungen dieser Operationen auf den Markkurs ist es ohne Bedeutung, an welcher Stelle und auf Grund welchen Paragraphs die Zahlung erfolgt. Wenn die deutsche Volkswirtschaft die Entziehung von monatlich 50 Millionen Goldmark für die Reparationszahlungen nicht tragen kann, so wäre es eine Illusion, zu glauben, daß die Ausgleichszahlungen von 40

Das Ultimatum Poincarés.

Die deutsche Regierung wird ihren Standpunkt nicht ändern.

Berlin, 2. August. (Eigenbericht.) Die neue Note Poincarés, worin von der deutschen Regierung bis zum 5. August die Zusicherung verlangt wird, daß am 15. August die Zahlung von zwei Millionen Pfund Sterling erfolgt, wird hier allgemein als Ultimatum aufgefaßt. Besonders befremdet der brüske Ton, in dem diese Note gehalten ist. Die Regierung hielt eine Chefbesprechung aller in Frage kommenden Ressorts ab, die sich mit der Note befaßte. Beschlüsse wurden nicht gefaßt, doch ist anzunehmen, daß die Regierung ihren bisherigen Standpunkt in dieser Frage nicht ändern wird. Sie ist der Meinung, daß die französische Regierung weder juristisch noch politisch das Recht habe, die angedrohten Zwangsmassregeln durchzuführen, zumal der Be-

trag von zwei Millionen Pfund Sterling ja erst am 15. August fällig ist.

Man glaubt hier, daß Poincaré, wenn er seine Drohungen wahr macht, keine militärischen, sondern wirtschaftliche Massregeln ergreifen wird, die vielleicht in der Beschlagnahme von Staatsrenten im besetzten Gebiet bestehen werden: Zölle, Steuern, Post- und Telegrapheneinkünfte. Aber es wird auch angenommen, daß eine Beschlagnahme des deutschen Privatvermögens erfolgen könne. Man glaubt, feststellen zu können, daß Poincaré ganz auf eigene Faust handelt und daß England und Belgien einen entgegengegesetzten Standpunkt einnehmen.

Millionen Goldmark monatlich weiterhin aufgebracht werden können.

Die deutsche Note ist nun von Poincaré mit einer offensiv-drohenden Drohnote beantwortet worden. Frankreich verlangt darin von Deutschland bis zum 5. August mittags die Versicherung, daß das Abkommen vom 10. Juni 1921 zur Ausführung gelangt und die 40 Millionen Goldmark am 15. August bezahlt werden. Wird diese Zusicherung nicht gegeben, dann behält Frankreich sich das Recht vor, die Zwangsmassnahmen zu ergreifen, die es für nötig erachtet.

Es gibt also nur zwei Möglichkeiten: Entweder beschafft sich Deutschland bis zum 5. August die 40 Millionen Goldmark und gibt an Frankreich die verlangte Zusicherung ab, dann haben wir mit einem neuerlichen katastrophalen Kurssturz der Reichsmark zu rechnen, oder Deutschland erklärt sich außerstande, diese Zahlungen zu leisten und Frankreich ergreift Zwangsmassnahmen, die in nichts anderem bestehen können als in neuen Besetzungen deutschen Gebietes. Die ersten Augusttage werden dadurch wieder zu kritischen Tagen für Europas politische und wirtschaftliche Lage werden.

Inland.

Für die Einhaltung des Dienstverhältnisses während der Dauer des Militärdienstpflicht. Wie die Lidove Noviny melden, wird über Verlangen des tschechischen und deutschen Angestelltenverbandes im Herbst an den berufenen Stellen über ein Gesetz verhandelt werden, nach welchem die Arbeits- und Dienstverhältnisse der Angestellten während der Militärdienstzeit und der Waffenübungen geregelt werden sollen. Es geht hier, wie das Blatt meldet, jedenfalls um eine ähnliche Neuordnung, wie sie das Ministerium für soziale Fürsorge bei der Mobilisierung im vorigen Jahre angeordnet hat. In dem neuen Gesetze müßte aber auch auf die verschiedenen Arbeitsgelegenheiten sowie auf die Situation auf dem Arbeitsmarkt Rücksicht genommen werden. Dieses Gesetz wäre sicherlich ein gerechtes; es hängt jedoch viel davon ab, wie sich zu diesem neuen Gesetze die Unternehmungsorganisation verhalten wird, deren Standpunkt noch nicht bekannt sei.

Die Tschechoslowakische Republik — ein Alkoholstaat. Die Tschechoslowakische Republik kann sich beinahe einer Primatstellung unter denjenigen Staaten rühmen, in denen die Erzeugung von Alkohol freigegeben ist. Nach den Vorkriegsstatistiken entfielen auf die Sudetenländer 7.1 Liter Alkohol pro Person, auf die Slowakei 14.1 Liter. Dieses Verhältnis hat sich nach dem Kriege noch verschärft, da der Staat in jeder Beziehung die Erzeugung von Spiritus begünstigt, nachdem er an Steuern aus der Erzeugung und dem Verlaufe von alkoholischen Getränken fast eine Dreiviertel-Milliarde schöpft. Dabei häufen sich die Wuchergewinne der Spiritusbrenner von Tag zu Tag, ohne daß der Staat diese dem Volksgut geraubten Gelder näher heranziehen würde. Für das heutige Jahr haben die Alkoholbarone den Preis für einen Hektoliter Spiritus mit 1556 Kronen festgesetzt und das Ministerium für Finanzen hat ihnen noch einen Zuschlag von zehn Prozent bewilligt. Zu dieser Meldung, die wir dem „Rude Pravo“ entnehmen, bemerkt dieses Blatt, daß das Ackerbauministerium an der ganzen Spirituswirtschaft auch noch gewinnen will. Minister Brdlik habe sich mit fünf Millionen begnügt, die er aufgrund der zu schaffenden „Versuchsbrennerei“ erhalten soll. Minister Stanek verlange vierzig Millionen, nämlich von jedem Hektoliter erzeugten Spiritus 100 Kronen. Dieses Geld will er, so bemerkt das „Rude Pravo“ mit beizühender Ironie, vielleicht für einen Agitationsfond der Agrarpartei verwenden, da er diese Summe für „innere Angelegenheiten“ des Ministeriums zu verwenden beabsichtigt. Der Spiritus-Wirtschaft in diesem Staate soll dadurch jedenfalls die Krone aufgesetzt werden.

Neue gewaltige Devisen-Haube in Berlin.

Berlin, 2. August. (Eigenbericht.) Der Devisenmarkt wurde heute von einer neuen gewaltigen Haube-Welle überflutet. Vor allen Dingen waren es Handel und Industrie, die zu Angsteinläufen schritten, während sich die Spekulanten mit Rücksicht auf das große Risiko, das der Devisenhandel heute mit sich bringt, fernhielten. Die Bewegung wurde zum Teil dadurch beein-

flußt, daß das Ausland große Mengen Markt abgab. Der Dollar, der gestern abend mit 700 geschlossen hatte, sank heute morgen mit 735 ein, um auf 780 zu steigen. Er notierte heute amlich 776 gegen 643 am gestrigen Tage. Das Englische Pfund ging von 2650 auf 3445, der Schweizer Franken von 122,59 auf 149,87, die tschechische Krone von 1578 auf 1872 in die Höhe.

Ausland.

Die Furcht vor der Einigung. Große Bestürzung bei den Kommunisten.

Die Furcht vor der Einigung des deutschen Proletariats durchzittert nicht nur die bürgerlichen Reihen. Sie ist auch den Kommunisten in die Glieder gefahren, und gerade sie, die in ihrer Presse und in ihren Versammlungen monatelang gegen die angeblichen „Saboteure der Einheitsfront“ tobten, sie stehen jetzt, wo diese Front zur Tatsache werden soll, ratlos da und zerbrechen sich die Köpfe, wie die Einigung am besten hintertrieben werden kann.

Diese Stimmung kam sehr deutlich zum Ausdruck auf der Tagung des Bezirksausschusses der KPD für Berlin-Brandenburg. Ueber die politische Lage sprach auf dieser Tagung „der Vertreter der Berliner Zentrale“ aus — Turkestan. Sein Name wird deshalb absichtlich verschwiegen. Zur Frage der Einheitsfront führte dieser Kenner und Kenner der kommunistischen Taktik folgenden aus: „Die Rathenaufkampagne hat die Partei vor Schwierigkeiten gestellt. Wir mußten Forderungen unterzeichnen, die geeignet waren, bei der Arbeiterschaft Illusionen zu erwecken. Stellenweise gingen wir nicht nur zusammen mit den Sozialdemokraten, sondern auch mit bürgerlichen Organisationen, wie den Demokraten. Diese unsere Taktik war notwendig, um der Arbeiterschaft zu zeigen, wer die Störer der Einheitsfront sind. Aber diese Taktik darf uns nicht dazu verführen, Konzessionen an die organisatorische Auffassung der Einheitsfront zu machen. Solche Strömungen sind in der Partei vorhanden, und wir müssen ihnen mit aller Schärfe entgegenreten. Vergeht nicht, was die Taktik der Einheitsfront bedeutet: unbeschadet unserer Endziele einzutreten für die Tagesforderungen der Arbeiterschaft um das „Stückchen Brot“, da in Deutschland heute in jedem Kampfe „um das Stückchen Brot“ revolutionäre Möglichkeiten verborgen liegen. Diese Taktik hat sich nicht ohne Schwierigkeiten durchgesetzt, aber heute ist die Partei einig darüber, daß sie jetzt die einzig mögliche Form der politischen Aktivität darstelle. . . . Das war ungefähr der Weg der Taktik der Einheitsfront. Heute beginnt man bereits, Schlussfolgerungen zu ziehen, als ob diese Taktik dazu führen sollte, die Haltung und die Sprache so zu dämpfen, daß es mitunter

schon schwierig war, die notwendigen Unterschiede zwischen uns und den Menschenweissen herauszuhören. Das geht manchmal so weit, daß bei Verhandlungen, ob sie nun zentral oder im Betrieb geführt werden, der Wunsch nach organisatorischem Zusammengehen mit den Sozialdemokraten die Kraft unseres Auftretens zu hemmen beginnt. Diese Auffassung schlägt eine Brücke zu jener primitiv organisatorischen Auffassung der Einheitsfront, deren konterrevolutionäre Auswirkung wir in der Arbeiterschaft jetzt sehen können.“

Das heißt also: Die Kommunisten wollen die Einheitsfront nicht. Sie fürchten sich vor ihr. Sie wollen lediglich „heran an die Massen“, nicht etwa, um sich in einer Gesamtkraft dem gemeinsamen Willen der Massen unterzuordnen, sondern, um im gegebenen Augenblick die Front zu verlassen, ihre Sonderpolitik zu treiben. Ihnen steht eben nicht das Gesamtinteresse des Proletariats über der Partei, sondern sie stellen die Partei über die Sache des Proletariats. Sie wollen nicht den Massen dienen, die Massen sollen vielmehr der Partei dienen, die von ihnen profitieren will.

Das ist auch der Schlüssel dafür, daß überall dort, wo die Sozialdemokraten mit den Kommunisten zusammenarbeiten versuchen, jedesmal eine Enttäuschung eintritt. Aber es dämmert endlich auch in den Reihen der kommunistischen Arbeiter. Vielen von ihnen ist der Schrei nach der Einheitsfront, den sie täglich aus der kommunistischen Presse vernahmen, mehr gewesen als ein bloßer Jugenschlag. Sie haben die Forderung ihrer Partei nicht als Heuchelei erkannt, sondern sie bitter ernst genommen. Sie wollen vom bloßen Wort zur realen Tat schreiten. Sie wollen die Einigung, die ihre Führer aus Unerschlichkeit fordern, ehrlich zur Tat werden lassen. Und so wird es den kommunistischen Führern Angst, daß die Forderung nach der Einheitsfront von ihnen überhaupt erhoben worden ist.

Der Dolchstoß gegen die Dolchstoß-Legende.

Die Legende vom „Dolchstoß im Rücken des siegreichen Heeres“ spult weiter in der deutschen monarchistischen Presse. Nach den Behauptungen der Erdolchsten soll dieses Wort zuerst von dem englischen General Maurice geprägt worden sein. Es sind nun wiederholt Versuche gemacht worden, die Aeußerung des englischen Generals authentisch festzustellen. Das war bisher

ungeblich. Jetzt gibt der Oberst Schwertfeger, der militärische Mitarbeiter der rechtsstehenden Presse, in der „Korrespondenz für Politik und Geschichte“ folgende Erklärung des Generals Maurice wieder:

„Ich habe niemals an irgend einer Stelle der Meinung Ausdruck verliehen, daß der Kriegsausgang, so wie er sich abgespielt hat, der Tatsache zu verdanken sei, daß das deutsche Heer von dem deutschen Volk rückwärts erdolcht worden sei. (Dolchstoß der Heimat.) Im Gegenteil habe ich immer die Meinung vertreten, daß die deutschen Heere an der Westfront am 11. November aus militärischen Gründen eines weiteren wirksamen Widerstandes nicht mehr fähig waren. Ich habe gesagt, daß, wenn man dem deutschen Heere Zeit gelassen hätte, sich zu erholen, dies dann wahrscheinlich den Kampf noch verlängert haben würde, daß aber eine endliche Niederlage unvermeidlich war. Diese Anschauungen, die ich in meinem Buche „Die letzten vier Monate“ (Vier Four Months) ausprägte, halte ich aufrecht und habe sie immer aufrecht erhalten.“

Die Dolchstoßlegende wäre damit eigentlich erdolcht und für immer abgetan. Aber die Nationalisten wissen, daß sie mit dieser Legende noch immer Dumme einfangen können. Sie wissen vor allem, daß die Republik, als Schöpfung der Revolution, im Ansehen sinken muß, wenn die Revolution für den militärischen Zusammenbruch verantwortlich gemacht wird. Deshalb ist es gebieterische Pflicht, unablässig die wahren Ursachen des Zusammenbruchs in den Vordergrund der politischen Agitation zu stellen. Nichts ist politisch wirksamer als immer wieder nachzuweisen, daß für den Krieg, seine Verlängerung ins Maßlose, seine wirtschaftlichen Folgen und für den Zusammenbruch überhaupt, die kaiserlichen Machthaber und heutigen Nationalisten allein verantwortlich sind.

Telegramme.

Der Generallstreit in Italien. Zusammenstöße in Livorno.

Rom, 2. August. (Sabas.) Die Zahl der Streikenden im Dienste der Straßenbahnen und der Autobusse hat zugenommen. Aus anderen Städten langen Meldungen ein, daß der öffentliche Dienst im Gange ist. Ueberall besteht ein Großteil der Eisenbahnangestellten den Dienst. Die Streikenden werden teilweise durch Militär und Faschisten ersetzt. Unruhen ereigneten sich nur in Livorno, wo einige Personen verletzt wurden, und in Genua, wo zwei Kommunisten getötet wurden. In Mantua, Pola und anderen Städten ist der Streik vollkommen gescheitert. (Ann. d. Red.: Leider müssen wir die Nachrichten über die Vorgänge in Italien einzig und allein aus den sehr unreinen „amtlichen“ Quellen schöpfen, die es fast unmöglich machen, ein ungefähres Bild von der Bewegung unter den italienischen Arbeitern zu erhalten.)

Das neue Ministerium Facta.

Rom, 1. August (Sabas.) Die Ressorts des neuen Ministeriums Facta wurden folgendermaßen verteilt: Präsidium Facta, Ministerium des Äußern Schanzer, Kolonien Amendola, Inneres Taddei, Justiz Alessio, Finanzen Bertone, Staatsfab Baratore, Krieg Soleri, Marine de Vito, Unterricht Urtile, Öffentliche Arbeiten Riccio, Ackerbau Bertini, Post- und Telegrafien Fulci, Befreite Gebiete Lucciani.

Der griechische Eroberungskrieg.

London, 1. August. (Sabas.) Eine halbamtliche Athener Meldung besagt, daß die Regierung den Oberkommandanten der griechischen Armee in Kleinasien und in Thrazien den Auftrag gegeben habe, je d e r A e i b u n g m i t d e n a l l e n

Die kleine Frau.

Von Henri Barbusse.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Johannes Kurde.

„Kommen Sie mir nicht mit Ihrer Kälte,“ sagte Peter, „darüber lache ich. Wenn ich auch an Wintertagen rot, jammernd, mit Schals und aufgestellten Krügen herumsteige, so sehe ich an die Temperaturen von „da drüben“ denke, dann fühle ich in mir das starke Bedürfnis, meine Hände eurem Froste auszuweichen, um sie dann zu erwärmen.“

„Da drüben“, das heißt am äußersten Nippel Nordamerikas über die Welt hinaus, oder, wie die geographischen Stationen des Globus verneisen, in der Nähe des 75. Grades nördlicher Breite. Pole ihn der Teufel!

Wie haben in diese Schneefelder geworfen, bald hier, bald dort ein Leuchtendes Gold aufspüßend, schwärmten wir in so eissigen, grimmigen Einsamkeiten umher, daß wir, sturmgetrieben, nur nach rechts und links unsere Fäden ausbreiten brauchten, um, mit Schlittschuhen, 10 Kilometer-lange Strecken hinzuzulegen; zum Ausgleich genossen wir dann vorm Ofen so intensive Feueranstahlungen, daß ich, Gentlemen, mich wundere, wenn wir nicht geröstet wurden; wir führten ein Dasein, das vor den Augen des Herrn in Himmeln auf Paradies doppelt zählen muß.

Bräute ich zu sagen, daß bei uns niemals eine Zeit des Verschauens eintrat? Nein, ausgemacht, das Leben dort bot nichts Amüsantes, aber es trugen sich doch sonderbare Dinge zu.

Die tollste Geschichte, um mich so auszudrücken, war die von Jonas Dever. Mich überließ es noch kalt, meine teuren Freunde, wenn ich, ein mit so vielen Wassern Gewaschener, an dieses ungeheuerliche und phantastische Vorkommnis zurück denke . . .

Jonas hatte sich einen gar nicht so schlechten Beruf gewählt, statt sich zu bemühen, neues Gold zu finden, sammelte er lieber das in unsern Taschen befindliche. Er verkaufte uns Getränke und Speisen. Und tat dies mit einer so wunderbaren Witterung des Gewistes! Wachten wir noch so viel verschlungen und in uns hineingestopft haben, stets verliehen wir, leichter geworden, seine Bretterlaskemme, welche ein Oesen vom dürftigen Umfang eines Zylinderbaus einheizte.

Uebrigens sah der Kerl, fatal genug aus, mit seinen fliehenden Widen, die ein Versteck in den Augenhöhlen zu suchen schienen, mit seinem großen, viden Regertopf, und der unangenehmen Art, mit welcher die vieredige Hand durch das seinen Schädel bedeckende, wollige Kraushaar fuhr.

Kurz, es gab sympathischere Menschen, aber man muß billigerweise anerkennen: abgesehen von seiner Habgier und der für ihn so einträglichen Sucht, Branntwein zu verkaufen, der sich bestenfalls dazu eignete, die Füße der Pferde zu

waschen, konnte man ihm in Wahrheit nichts vorwerfen.

Er war nicht der einzige Wirt in diesem Konglomerat von Baracken, die, angeklammert an diesen Erdwinkel, dem Fegen der Ozeane nach Kräften Trost boten. Bastide Sulliven und seine Frau betrieben gleichfalls einen Handel mit Flüssigkeiten und Virtualitäten. Sie waren bei allen beliebt und einander sehr zugezogen. Er hatte eine mächtige Gestalt und große, dem Besucher offen zugekehrte Augen. Sie hieß Betsy! Ein wenig jüngerer Name, nicht? Aber ich schwöre Ihnen, ich bin noch ganz geblendet von dem hübschen, leuchtenden Bild, welches diese beiden Siben, diese zwei Noten, in meinem Erinnerung nachklingen lassen . . . ohgleich, wenn ich an das Ende denke . . . Teufel, fangen wir nicht mit dem Schluß an!

Also Bastide und Betsy waren glücklich . . . da wurde Bastide ermordet. Längs eines Weges fand man ihn, von Kugeln durchbohrt.

Untersuchung! Wirrmare dazwischen gellende Schreie und Schluchzen der kleinen Witwe. Aber den Schuldigen konnte man nicht entdecken. Wer immer von uns beargwöhnt wurde, bewies entscheidend seine Unschuld und kehrte unbehelligt heim.

Am zweiten Abend danach klopft Betsy an meiner Türe, tritt ein, und als sie mich allein sieht, erklärt sie mir blühenden Auges, daß Homes Dever der Mörder ist.

„Aber“, stammelte ich, „der hat ein ganz einwandfreies Alibi nachgewiesen.“

Sie schüttelte ihren kleinen Engelstopf und ihre Füßchen stampften den Boden. Dann schrie sie, der Schuft läge und brachte die Gründe ihres Verdachtes, der Reihe nach, vor.

Ich stand da und sperrte den Mund auf. Sicher, diese Reihe, Kette von Indizien, Umständen wies deutlich auf den Hinterhalt hin, den der verrückte Jonas dem geradezu fanatisch gehagten Rivalen bereitet hatte . . .

Aber . . . es gab ein „aber“. All dies war Gefühl, Instinkt; das waren keine guten, greifbaren, soliden, vor der Justiz bestehenden Beweise. Nichts Entscheidendes, was zur Beurteilung des teuflischen Banditen führen konnte. . . . Trotz des Schauers der Ueberzeugung, welchen ich durch den Kontakt mit Betsy empfand (ach, man muß wie ich Goldgramm und Gemmen bearbeitet haben, um sich eine Vorstellung von zugleich so Bierlichem und so Wertvollem machen zu können!) . . . trotzdem sagte ich ihr meine Ansicht.

Sie hörte hingegenben zu, mit der Aufmerksamkeit ihrer großen, saphirartigen, mädchenhaften Augen . . . Sie verstand, ließ mit schweigen, niemals über das mir Anvertraute zu sprechen . . . Und bei der Untersuchung, weit davon entfernt, die Summe der Aufschuldigungen vorzubringen, bemühte sie sich offensichtlich, Jonas, der einen Augenblick in Unruhe geriet, zu entla-

terten Truppen auszuweichen. Die Abteilungscommandanten erhielten strenge Befehle, in denen sie für die Verletzung dieser Instruktion persönlich verantwortlich gemacht werden. Aus Malta wird gemeldet, daß der Befehl zum Abgange der Eskadron leichter Kreuzer, die das Suffez-Regiment nach Konstantinopel bringen sollte, widerrufen wurde. Das Regiment bleibt jedoch in ständiger Bereitschaft.

Ein blutiger Grenzwischenfall.

Konstantinopel, 2. August. Aus der Gegend von Kuzkulu wird ein Grenzwischenfall gemeldet. Eine Abteilung griechischer Kavalleristen überschritt die Grenzlinie und geriet mit türkischen Gendarmen in ein Feuergefecht. Unter Zurücklassung von drei Toten und eines Verwundeten zogen sich die Griechen über die Grenze zurück. Weiters drangen zwei griechische Kavallerie- und Infanteriepatrouillen in die neutrale Zone ein, wo sie sich in einem Bogenwege 500 Meter von der Grenzlinie festsetzten. Die Zusammenziehung der griechischen Truppen in Ostthrazien dauert an. Es werden militärische Vorbereitungen zu Lande und zu Wasser getroffen, um jedem Vordringen der Griechen über die Grenzlinie Widerstand zu leisten.

Die hohe Pforte wird morgen den alliierten Kommissären eine Protestnote gegen die Proklamierung der Autonomie von Smyrna übergeben.

Vorposten-Scharmügel.

Konstantinopel, 2. August. (Sabas.) Trotz der energischen Einmischung der Alliierten wird die Aufregung in Konstantinopel immer größer. Die ganze Bevölkerung der europäischen Küste legt den Wunsch an den Tag, die asiatische Küste zu überschreiten, so daß die Verbindung zwischen beiden Küsten von der interalliierten Polizei unterfangen werden mußte. Tendenzlose Gerüchte machen die Aufrechterhaltung der Ordnung schwierig. Nach Nachrichten aus Ischadalscha kommen täglich Scharmügel zwischen türkischen Gendarmen und den griechischen Vorposten vor. Ein verwundeter Türke wurde nach Ischadalscha gebracht. Trotz des Verbotes der alliierten Truppen wandert die Bevölkerung dieser Gegend nach Konstantinopel aus. Die französischen Truppen werden feierlich begrüßt.

Weiterer Rückgang der österreichischen Krone.

Wien, 2. August. (Eigenbericht.) Der Verfall der österreichischen Krone ist heute wieder ein Stückchen fortgeschritten. Die tschechische Krone kostet heute in Wien 1250 Kr. Der Dollar ist auf 51.075 hinaufgelettert. Das bewirkt natürlich wieder eine neue Teuerungswelle. Anfangs nächster Woche sollen auch die Weizenpreise eine erhebliche Steigerung erfahren.

Magyarische Antriebe im Burgenland.

Wien, 2. August. (Eigenbericht.) Gestern fand eine Sitzung des burgenländischen Landtages statt, in der Abg. Vas einen Dringlichkeitsantrag einbrachte, in dem auf die Agitation des Grafen Sigray hingewiesen wird, der in Versammlungen erklärt habe, daß das Burgenland von dem österreichischen Joche befreit werden müsse. Zugleich verlangt der Antrag die Ausweisung der ungarisch gesinnten ehemaligen ungarischen Beamten. Im Landtag wurde auch die Frage aufgeworfen, wieso es komme, daß die ungarische Bandenführerin, Gräfin Erdody diese Tage in Wien gewesen war, ohne daß sie von der Sicherheitsbehörde belangt worden ist. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, wonach die Schulen im Burgenlande nach österreichischem Muster umgewandelt werden sollen.

Einfuhrbeschränkungen in Oesterreich.

Wien, 2. August. (Eigenbericht.) Die Regierung plant auf acht Wochen die Einfuhr auf die notwendigsten Waren zu beschränken, das sind Fett, Mehl, Kohle, Zucker. Alle Luxus- und weniger notwendigen Waren sollen in dieser Zeit nicht eingeführt werden dürfen.

sten . . . Man ließ endlich die Angelegenheit fallen.

Befeh wurde durch ihres Mannes Tod mittellos. Sie fand, nach einigem Suchen, 3 Monate darauf eine Stellung als Dienstmädchen in Jonas Dewers Dienst.

Ein halbes Jahr später hatte sie im Hause dieses über beleumundeten Hagestolzes eine gewichtige Position in moralischer Hinsicht, wenn man es so nennen darf, erworben. Jonas, fasziniert durch dieses zarte und lebensprühende Geschöpf das zugleich eine Fee mit einem Zaubersab für ihn bedeutete, sprach offen von der Verlobung. Das Angebot erfolgte . . . als der Doktor Bambini einem Mordanschlag zum Opfer fiel.

Hier macht sich eine Einschaltung nötig: Morde, in Anstellungen gleich der unsrigen, waren keineswegs seltene Dinge. Darum bitte ich Sie, nichts Unwahrscheinliches im Gange dieses Berichtes, der so veel ist wie ich selbst, sehen zu wollen. Ich greife den unglücklichen Fall des Doktors Bambini unter hunderten heraus, weil er mit unsrer Geschichte eng verknüpft ist.

Der Scheriff lud, wie gewöhnlich — und man war an dergleichen sehr gewohnt — alle von nah und fern zusammen, die dem Verwundeten zuletzt begegnet waren oder irgend ein Interesse an seinem Tode hatten, und verlangte ihre Alibis. Wir entledigten uns dessen, ich wie die andern, und auch Jonas; er erklärte, ohne auf das Rä-

Die Folterrechte des christlichen Kurjes.

Aus dem Generalstabe der Horthy-Armee.

Vor einiger Zeit fand vor dem Budapest Militärgericht der Prozeß gegen einige Offiziere des Generalstabes der magyarischen Nationalarmee statt, die den Weingroßhändler Landau ausgeraubt und dann zu Tode gepeinigt haben. Die beiden Landau, Vater und Sohn, wurden in die Kaserne des Pronay-Hejas geschickt. Darüber erzählte der Kamillo Sipos:

Der Hauptmann des Generalstabes, Baron Petrisevics Horvat, befahl mir, die beiden Landau zu verhaften und in die Kaserne abzuführen. Der Oberleutnant Danzly sagte mir: „Du wirst sie so lange prügeln, bis sie ein Geständnis ablegen, daß sie einen Polizeibeamten bestochen haben.“ Ich ging zu dem alten Landau, der es aber leugnete, daß er den Polizeibeamten bestochen habe. „Mach keine Szenen“, sagte ich zu dem Juden, „denn sonst werde ich schärfere Mittel anwenden.“ In der Ecke der Zelle stand ein Stuhl, ich griff ihn auf und verfeigte dem Juden einen Schlag, daß der Stuhl zerbrach. Als der Prosos sah, daß der Stuhl zerbrochen war, ging er hinunter und brachte eine schwere Kutschersperre. Ich bearbeitete nun den Juden mit der Peitsche und er gestand nun schon alles, was ich wissen wollte. Ich ging dann zu seinem Sohn hinüber und die Kutschersperre hatte auch hier die gewünschte Wirkung. Als ich frag, da bestritt er, daß sie den Beamten bestochen hätten. Aber dann fiel ich mit der Kutschersperre über ihn her.

Vors.: Wieviel Schläge erhielt er beiläufig?

Sipos: Die Meinungen hierüber gehen auseinander. Es gibt welche, die behaupten, daß ich jeden einzelnen zehn Minuten lang geschlagen habe; andere meinen, es waren je zwanzig Minuten. Ich hatte keine Uhr bei mir, ich weiß nicht, wie lange ich sie schlug.

Ueber einen zweiten Besuch, den die besten Offiziere den Gefangenen abgestattet hatten, erzählte Sipos: Wir brachten auch in Erfahrung, daß Landau den einen Prosos mit 1000 Kronen bestochen hatte, damit dieser einen Brief hinaus-schmuggle. Der Prosos nahm aber das Geld und brachte den Brief dem Oberleutnant Danzly. Danzly rief in großer Wut: „Na, heute abend gehen wir in die Kelenfelder Kaserne und ver-sohlen die Juden!“

Vors.: Ist es wahr, daß Danzly erklärte: Verfluchte Juden. Jetzt gebe ich es nicht unter einer Milion!

Sipos: Ja, das sagte er. Wie er es meinte, weiß ich wirklich nicht.

Vors.: Ist es richtig, daß Sie aus dieser Betragen Projekte bezogen?

Sipos: Wir nicht, wenn aber die G-Abteilung (des Generalstabes) einen so guten Fang tat, wurden wir belohnt. Bei der G-Abteilung waren solche Tricks an der Tagesordnung. Der größte Teil der Verhaftungen wurde auf diese Weise angezettelt. Ferner erzählte Sipos: Hauptmann Berezy erschien mit dem Auftrag des Landesverteidigungsministers, die beiden Landau ins Ministerium zu führen. Ich erklärte ihm, daß ich sie nicht ausliefern könne. Es wäre denn, es käme ein Befehl vom Chef des Generalstabes oder von der G-Abteilung. Berezy machte den Vorschlag, ich könnte die beiden Landau ins Ministerium begleiten. Bei dieser Gelegenheit nannte mich Hauptmann Berezy einen Esel, weil ich die Landau mit einem Stuhl und mit einer Ar-

De Valeras jäher Kampf.

London, 1. August. (Sabas.) Dubliner Meldungen zufolge befindet sich De Valera in Clonmel an der Spitze von 400 Rebellen. Diese hatten schon einen Teil der Kaserne vernichtet, da sie die Stadt räumen wollten. De Valera habe sie jedoch gehindert, in ihrem zerstörungswert fortzufahren, da in Clonmel äußerster Widerstand geleistet werden müsse.

cheln zu verzichten, welches seit der Verkündung des Aufgebots einen sonntäglichen Glanz auf sein Gesicht zauberte, daß er an dem Tag, zu der Stunde mit seiner Braut auf dem Jukon Schlittschuh gelaufen sei.

Aber springt in dem Augenblick nicht die zum Bestätigen des Behaupteten Aufgerufenen empor und schreit:

„Herr Richter, dieser Mann hat gelogen!“

Man konfioniert sie. Leidenschaftlich wiederholt sie ihren Einspruch und fügt noch hinzu, daß er sie, im Gegensatz zum Erklärten, um diese Zeit eilig und geheimnisvoll verlassen habe.

Er pestifultert, hampert, brüllt! Man schritt zu einem scharfen Verhör. fand Beweise. Rahm den wuschmaubenden, irre redenden Jonas fest, der — um mich kurz zu fassen — nur mit Gewalt zum Schweigen zu bringen war: an dem Tag, wo sein Hals in der berüchtigten Schlinge hing.

Und ich, bewunderte zitternd die kleine Befeh, denn ich wußte, sie sagte Lügen aus ich wußte aber auch, daß sie recht hatte. Sie veränderte die Tatsachen, um die Logik der Dinge wieder herzustellen, die der liebe Gott — wenn man so sagen kann — zu Unrecht, einst, in der Schwelbe gelassen hatte. Sie lag der Wahrheit zu Liebe.“

tilierpeitsche geschlagen habe. Ich hätte einen mit

Sand gefüllten Sack anwenden sollen. Davon hätten sie Gehirnbloodungen und Schlaganfälle bekommen, und außer dem lieben Herrgott hätte niemand davon etwas gewußt, daß wir sie geschlagen und ihren Tod verursacht haben. So hätten es die Kommissäre des Grafen Raday mit den Leuten Rozsa Sandors gemacht. Er machte mir auch Vorwürfe, warum ich die beiden Landau nicht aus dem Wege geräumt habe. Dies wäre ein leichtes gewesen. Man hätte sie zu einem Fluchtversuch verleiten sollen, wobei sie von der Wache mit vollem Recht erschossen worden wären.

Wir brachten nun die beiden Landau ins Landesverteidigungsministerium und von hier in die C-Abteilung, die sich in der alten Kaserne neben dem Festungstheater befand. Von hier verständigte ich Danzly telefonisch, der mir antwortete, es sei ihm alles bekannt. Der Landesverteidigungsminister gab sodann Befehl, daß die beiden Landau in die Kelenfelder Kaserne und Dobe zur Staatsanwaltschaft zu bringen seien. Im Ministerium wurde uns der Rechercheur der C-Abteilung, Tibor Karacsony, beigegeben.

Vors.: Klagen die beiden Landau nicht über Schmerzen an gewissen Körperteilen?

Sipos (lächelnd): Ich weiß, was Herr Präsident meinen. Die Brandwunden und die übrigen, die ihnen in der Abteilung C zugefügt wurden. Diese Bemerkung des Vorsitzenden bezog sich auf die Mißhandlung der beiden, denen der Rechercheur Karacsony

in Lapis gefühliche Pinsel in den After steckte. Ueber diese Heldentat der Generalstabler sagte der Angeklagte Dobe aus:

Ich sah den Offizierstellvertreter mit einer Maske, in der ein Pinzel steckte. Der Offizierstellvertreter ging erst mit dem jungen Landau hinaus. Als der junge Landau zurückkehrte, wand er sich vor Schmerzen und hielt sich am After, dann wurde der Alte hinausgeführt und kam ebenso wehklagend zurück. Ich erschrak, denn ich

hörte viel von Kastrierungen,

die bei solchen Fällen vorgekommen sein sollen. Ich meinte, es sei hier auch so etwas geschehen. Ich bin auch der Meinung, daß mit ihnen etwas Feinliches vorgenommen wurde, doch weiß ich nicht, was. Vor dieser Szene war in der Kaserne ein junger Mann an mich herangetreten mit den Worten: „Was machst du Sa jud?“ Ich verbat mir diesen Ton, sagte, ich bin kein Jude und fragte, wen er suche. „Wo find denn die Juden?“ „Diese sind es“, sagte ich, „die mich aus meinem Vermögen verdrängt haben“, und wies auf die beiden Landau.

Später sah ich die beiden Landau, die Maschen in der Hand hielten und den jungen Mann, der ein spanisches Noth in der Hand hielt und damit den Taft schlug, während die Landau das Lied „Erger, Berger, Schloßberger“ (ein Schmähslied auf die Juden, D. Reb.) singen mußten. Was weiter mit ihnen geschah, weiß ich nicht.

Die viehische Roheit dieses Halunken übertrifft wohl alles, was man sogar von diesen Mordgefilen vernehmen hat. Nur, wenn man sich diese Dinge vergegenwärtigt, kann man es ermaßen, was das magyarische Volk und vor allem die Arbeiter-schaft unter der — in Grunde genommen noch immer bestehenden — Herrschaft dieser beiden Offiziere des Horthy zu leiden hatten!

Hardings Vorschläge zur Beendigung des Eisenbahnerstreiks.

Washington, 1. August. (Sabas.) Die Vorschläge des Präsidenten Harding auf Beendigung des Eisenbahnerstreiks sind: 1) Die beiden Parteien einigen sich dahin, daß sie sich der Entscheidung des Eisenbahnarbeitsamtes unterwerfen. 2) Alle gegenwärtigen Differenzen werden diesem Amte zur Entscheidung überwiesen. 3) Keine der beiden Parteien wird bei Wiederaufnahme der Arbeit zwischen Angestellten, die gestreikt haben, und jenen, die gearbeitet haben, einen Unterschied machen.

Abgelehnt.

London, 2. August. Reuter meldet aus New York: Der Vorschlagsausschuß der Eisenbahner, der Präsident Hardings Vorschläge über die Wiedereinstellung der Ausständigen abgelehnt und sich gleichzeitig bereit erklärt hat, die Entscheidung des Arbeitsamtes anzunehmen und keine gerichtlichen Schritte anlässlich des Streikes zu unternehmen, hat erklärt, er beabsichtige, den Streik mit den zur Verfügung stehenden Kräften weiter in Gang zu halten. Die Mitglieder des Ausschusses sind in ihre Heimat abgereist.

Selbständige Währung in Litauen?

Kovono, 2. August. (Etta.) Der Ministerrat hat beschlossen, bis spätestens 1. Jänner 1923 eine selbständige Währung einzuführen. Die betreffende Gesetzesvorlage wurde bereits vom Ministerrat genehmigt und wird sobald als möglich der Kammer vorgelegt werden. Statt der bisherigen „Osmart“ soll eine neue Währung „Litva“ (Gold) eingeführt werden, die sich in 100 „Litaita“ teilen wird (Litaita soviel wie ein Groschen). Die Regierung erwartet von der Selbständigmachung der litauischen Währung eine Entspannung des wirtschaftlichen Lebens.

Tages-Neuigkeiten.

Die Verwendung der deutschen Fahnen macht der „Tribuna“ große Sorgen, denn sie findet es für selbstverständlich, daß in den „verdeutschten“ Gebieten dieses Staates die tschechischen Minoritäten durch deutsche Farben „provokiert“ werden müßten. Damit aber das tschechische Volk endlich einmal zur Ruhe komme, wolle die „Tribuna“ von einer Neuregelung der Fahnenfrage zu berichten. Die neue Vorschrift, die in Erwägung gezogen wird, beinhaltet ungefähr folgendes: In jenen Gebieten, welche eine zwanzigprozentige deutsche Minorität besitzen, soll das Benutzen deutscher Fahnen gestattet werden unter der Bedingung, daß gleichzeitig mit den deutschen Fahnen die Staatsfarben gehißt werden und zwar womöglich etwas höher als jene. Die gleichen Vorschriften sollen auch bei Ausschmückungen mit deutschen Farben gelten. Dort, wo die deutsche Bevölkerung nicht 20 Prozent erreicht, würden die deutschen Farben überhaupt verboten werden. Ebenso steht der politischen Bezirksverwaltung jederzeit das Recht zu, die Benützung deutscher Farben in allen Gebieten, also auch in reindeutschen zu verbieten, wenn dadurch die öffentliche Ordnung und Sicherheit bedroht erscheint. — Wir können nicht beurteilen, ob diese Regelung der Fahnenfrage eine offizielle Meinung der maßgebenden Stellen ist oder ob nur die „Tribuna“ in der Gunstzeit zu diesem erbaulichen Thema gegriffen hat. Auf jeden Fall nehmen wir zur Kenntnis, daß die Staatsfarben „etwas höher zu hängen“ sind.

Das Reisen in der Tschechoslowakei ist für Ausländer kein Vergnügen, besonders wenn sie sich mit den hiesigen Verhältnissen nicht vorher schon vertraut gemacht haben. So weiß die „Tribuna“ von einem Kanadier zu erzählen, der von Wien durch die Tschechoslowakische Republik nach Berlin zu reisen beabsichtigte. In Montreal besorgte er sich ein tschechisches Bismut, wofür er 88 Kr zahlen mußte. Da er aber in Europa seinen Reiseplan änderte und von Berlin nach Wien und zurück fahren wollte, mußte er sich in Prag auf dem Polizeikommissariat melden. Hier wurde er zur Zahlung von 150 Kr verpflichtet, weil er auf seinem Paß sich nur einmal in der Tschechoslowakei aufhalten durfte. Den Paß selbst bekam er nicht sofort zu sehen. Erst nach einigen Stunden gelang es ihm, von einem Beamten, mit dem er sich, da er nicht tschechisch konnte, nur sehr schwer deutsch verständigte, den Paß herauszubekommen. Im Hotel wurde er dann noch in der Früh von einer Polizeikontrolle ertwedt, damit er sich jederfall die Antwesenheit der fürsorglichen tschechischen Behörden wieder ins Gedächtnis zurück rufe. Die „Tribuna“ knüpft an diesen Bericht einige Betrachtungen über die Bequemlichkeit des Reisens in diesem Staate, die wir ohne weiters als wahr bezeichnen müssen: Denn für einen Ausländer ist es wirklich kein Vergnügen, die tschechoslowakische Republik zu besuchen.

Die polizeiarztliche Fürsorge in Prag ist, wie das „Rude Pravo“ meldet, in einigen Fällen derart rückständig, daß man die Geflogenheiten einer mittelalterlichen Stadt vor sich zu haben glaubt. Besonders in Prag-Dejvitz sind die Zustände bereits solche, daß eine dringende Abhilfe vomnöten ist. Hier verfehlt den polizeiarztlichen Dienst der unseren Lesern aus unserer gestrigen Notiz über die Vergewaltigung der Arbeiterkinder bekannte Dr. Strnad. Zu diesem Doktor wurde an einem Samstag Nachmittag von der Polizei aus ein Mann geschickt, den ein wutverdächtigter Hund gebissen hatte. Als dieser Mann zu Dr. Strnad kam, ließ ihn dieser durch seine Frau erklären, daß er für solche (polizeiarztliche) Vorfälle nur von 8—9 Uhr früh auf dem Polizeikommissariat ordiniere. Der Mann aber, den die Wunde äußerst schmerzte, wollte sich nicht abwischen lassen, da doch am nächsten Tage, einem Sonntag, der Arzt überhaupt nicht ordinierte. Dr. Strnad erklärte ihm schließlich durch den Mund seiner Frau, daß er sich einen anderen Arzt suchen solle. Nur mußte der Mann von einem Arzt zum andern laufen: Der eine war am Nachmittag nicht zu Hause, der andere auf Sommerfrische, der dritte soeben weggegangen u. s. w.; schließlich fand sich doch eine Doktorin, die zwar zu Hause war, aber zuerst eine Behandlung verweigerte, da dies Sache des Polizeiarztes sei. Der Höhepunkt der Sache ist aber, daß der Mann, nachdem ihm die Ärztin einen Verband angelegt hatte, auf dem Stadtchiner Polizeikommissariat die Erklärung erhielt, daß der Polizeiarzt ein Zeugnis eigentlich hätte ausstellen müssen, daß er aber etwas engherzig in der Einhaltung der Ordinationsstunden sei. — Das „Rude Pravo“, dem diese Tatsachen in einem Briefe mitgeteilt wurden, fragt am Schlusse der Notiz, wozu denn eigentlich dann die Polizeiarzte da seien.

Der Heidelberger Professor Emil Lederer nach Japan berufen. Der Heidelberger Nationalökonom Prof. Emil Lederer wird einer Berufung der kaiserlichen Universität Tokio auf einen Lehrstuhl für theoretische Nationalökonomie Folge leisten. Er ist für die Dauer seiner Abwesenheit von der Universität Heidelberg beurlaubt worden. Professor Lederer ist zweiten Kreises unserer Genossen bekannt. Er war nach dem Umsturz Mitglied der österreichischen Sozialisierungskommission.

Bahnkondukteur und Passagier. Vor einigen Wochen kam es in einem Waggon auf der Staatsbahnstrecke Postleberg-Saaz zu einer erregten Auseinandersetzung. Ein Saager Geschäftsmann geriet in Streit mit dem Kondukteur, der die Fahrkarten nur in tschechischer Sprache abverlangte. Der Kondukteur erklärte, er wisse,

daß der Passagier tschechisch verstände, habe daher nicht notwendig, die Fahrkarten auch in deutscher Sprache abzusichern. Der Geschäftsmann reichte bei der Staatsbahndirektion in Pilsen eine Beschwerde ein, die nun in folgender Weise beantwortet wurde: Nach den bestehenden Vorschriften ist es Pflicht des Konduktors, auf Strecken mit mehr als 20 Prozent deutschen Einwohnern die Fahrkarten auch in dieser Sprache abzugeben. Der Schaffner wurde befehrt und wegen seines taktlosen Auftretens gerügt.

Ein Saalbau der Aufstiegs-Arbeiterschaft. Der Bezirksverband der Arbeitervereine in Aufstiegs läßt am Bezirkshaus einen großen Saal bauen, der einem langgehegten Wunsche der Aufstiegs-Arbeiterschaft Rechnung tragen soll. Mit der Grundsteinlegung wurde bereits begonnen und da die Arbeit an dem Baue, der ungefähr die Größe der Arbeiterturnhalle haben wird, rüstig fortgeschritten, so ist zu hoffen, daß der Saal bis Ende des Jahres fertiggestellt sein wird. Die Aufstiegs-Arbeiterschaft wird dadurch von der Gnade der Bürgerlichen unabhängig, die mit der Ueberlassung der Turnhalle in der letzten Zeit Schwierigkeiten gemacht hatten, da ihnen dort Genosse Geometz einmal gründlich die Wahrheit gesagt hatte.

Eine vernünftige Maßnahme will die Brügger Stadtverwaltung durchzuführen. Sie will nämlich durch Einhebung einer Abgabe für das Betreten der der Stadt gehörenden Kirche das Defizit decken, das sich bei den städtischen Ausgaben für Kirchen und Stiftungen ergibt. Die Stadtverwaltung hat in zwei Sitzungen die Ausgaben für Kirchen und Stiftungen nicht bewilligt. Dieser Beschluß wurde jedesmal von der politischen Bezirksverwaltung als ungesetzlich erklärt. Da jedoch den Ausgaben für die Kirchen im Betrage von 118.000 Kronen nur 3000 Kronen als Einnahmen gegenüberstehen, sieht sich die Gemeinde zur Einführung einer Abgabe beim Betreten der städtischen Kirche veranlaßt, um auf diese Weise das Defizit zu decken. — Diese Maßnahme ist jedenfalls einleuchtend. Sie ist gerecht, weil andersgläubige Bewohner nicht mehr aus ihren Steuern für eine ihnen fremde Glaubensgemeinschaft Beiträge zu liefern brauchen und weil andererseits diejenigen, die eine Abgabe zahlen wollen, sich auch darum bekümmern werden, was mit dem Gelde geschieht und ob es entsprechenden Zwecken zugeführt wird.

Eine Warnung vor der Auswanderung nach Rumänien. Von der tschechoslowakischen Gewerkschaftskommission wird mitgeteilt: Die rumänische Arbeiterbewegung bemüht sich wegen der ständig untraglicher werdenden Teuerung eine Regelung der ganz unzureichenden Löhne zu erzielen. Alle Versuche, ob sie nun individuell oder in einzelnen Werksstätten oder durch die Fachorganisationen unter nommen wurden, scheiterten an der Brutalität der Unternehmer, obwohl die Preise für Lebensmittel seit dem Vorjahre um das vier- bis fünffache gestiegen sind. Wehrt sich ein selbstbewußter Arbeiter und verläßt die Arbeit, so ist er den schwersten Schikanen der falsch informierten Behörden ausgesetzt. Eine Lohnforderung gilt in Rumänien als Aufreizung, als Völschweidmüßigkeit der Arbeiter, der sich eine solche „Aufreizung“ anschulden kommen läßt, erhält nirgends mehr Arbeit und wird, wenn er Ausländer ist, ausgewiesen. Es kann somit vor der Auswanderung nach Rumänien nicht eindringlich genug gewarnt werden. — (Alle Partei- und Gewerkschaftsorgane werden um Nachdruck dieser Notiz gebeten.)

Ein internationaler Kongreß für Geburtenregelung. Dieser Tage fand in London der V. internationale Kongreß für Geburtenregelung statt, der sich mit den Fragen der Geburtenhygiene und der bewußten Regelung der menschlichen Fortpflanzung befaßte. Der Kongreß, der eine geschlossene Versammlung von Ärzten darstellte, nahm nachstehende äußerst interessante Resolution an:

„Die Versammlung der Ärzte auf dem V. Internationalen Kongreß für Geburtenregelung stellt fest, daß Geburtenregelung durch hygienische geburtenverhütende Methoden absolut zu unterscheiden ist von Unterbrechung der Schwangerschaft und ihren physiologischen, rechtlichen und moralischen Erscheinungen. Der Kongreß ist der Ueberzeugung, daß die besten geburtenverhütenden Methoden keineswegs der Gesundheit nachteilig sind oder zur Sterilität führen.“ „Ferner stellte die Medizinische Sektion des Kongresses fest, daß sie es für eine Angelegenheit von höchster Bedeutung hält, daß die Versorgung mit hygienischer, geburtenverhütender Unterweisung eine anerkannte Pflicht des ärztlichen Berufes wird. Diese Unterweisung sollte insbesondere von Hospitälern und öffentlichen Gesundheitszentren gegeben werden — an die sich die ärmsten Klassen und diejenigen um Hilfe wenden, die durch vererbte Krankheiten oder sonstige Defekte leiden.“

Die enge Verknüpfung von Menschen-Deonomie und Völscher-Deonomie haben schon vor dem Kriege einsichtige Soziologen nachzuweisen sich bemüht. Heute, wo sich die Ueberzeugung immer mehr Bahn bricht, daß wichtige soziale Probleme nur durch gemeinsame internationale Aktionen der Verwirklichung entgegen geführt werden können, ist der Arbeit des Kongresses für Geburtenregelung die höchste Aufmerksamkeit zu widmen, da die Wichtigkeit der Geburtenregelung bereits allgemein zum Bewußtsein gekommen ist.

Kongreß des internationalen wissenschaftlichen Rates. In Brüssel fand vom 25. bis zum 29. Juli der zweite Kongreß des internationalen wissenschaftlichen Rates statt, welcher im Jahre 1919 zum Zwecke der Organisation wissenschaftlicher Arbeit und ihrer internationalen Organisation in den Entente- und den neutralen Staaten begründet wurde. An dem Kongresse

nahmen die Delegierten nahezu aller geladenen Staaten teil. Die Tschechoslowakei vertrat Professor Dr. Bohumil Remeš, welcher auf dem Kongresse die Bedingungen für den Beitritt der Tschechoslowakei zum internationalen wissenschaftlichen Rate vereinbarte. Auf dem Kongresse wurden einige internationale wissenschaftliche Unionen begründet, nämlich eine biologische, eine ärztliche, eine biographische und eine radiotelegraphische. Der Kongreß traf Vorkehrungen für die Sicherung der internationalen Bibliographie.

Streikbeschuß auf der Berliner Hochbahn. Aus Berlin wird gemeldet: Bei der am 1. August stattgefundenen Urabstimmung der Berliner Hochbahner haben von 2900 Beschäftigten 2060 für den Streik gestimmt, 329 für die Arbeit, 55 Stimmen waren ungültig. Somit ist die dreiviertel Mehrheit für den Streik erbracht.

Der dritte internationale Kongreß für sittliche Erziehung in Genf hat Dienstag seine Arbeiten beendet. Es wurde beschlossen, ein internationales Erziehungsbureau mit dem Sitz in Haag zu errichten.

Das Wiener Krematorium. Ende April wurde in Wien mit dem Bau eines Krematoriums begonnen, das am Ende des Jahres fertiggestellt werden soll. Das Krematorium befindet sich gegenüber dem Zentralfriedhof und wurde von dem Innsbrucker Architekten Holzmeister entworfen. Um den Bau, den eine große Stuppelzieren soll, wird der Urnenfriedhof angelegt werden. Das Gebäude besteht aus drei Geschossen. Im Hochparterre werden sich die Haupträume, im mittleren Geschos die Leichenkammern und der Ofenraum, im untersten Stockwerk die Kammern für Brennmaterialien und Schlacke befinden. Das Gebäude wird eine Freitreppe zieren. Das Krematorium wird in stande sein, täglich vierzig Verbrennungen vorzunehmen, da man vier Ofen aufzustellen beabsichtigt.

Typhuserkrankungen in Prag. Die Gesundheitsabteilung der politischen Landesverwaltung hat über die Ausdehnung der Typhuserkrankungen in Prag einen Bericht herausgegeben, dem wir folgendes entnehmen: Im Monate Juli erkrankten Hochschüler und Besucher des Studentenheimes in großer Anzahl an Bauchtyphus. Das Studentenheim ist während der Ferienzeit die einzige Studentenmensa und es werden dort täglich 1300 Studenten, größtenteils Jugoslawen, verköstigt. Das Gesundheitsamt erfuhr von der Seuche am 21. Juli und hat sofort alle nötigen Sicherheitsmaßnahmen ergreifen lassen. Im Studentenheim erkrankten bis zum 1. August 42 Studenten und zwei Frauen, von welchen vier Studenten bereits gestorben sind. Die Ausbreitung der Seuche ist auf dem üblichen Wege der Infektion vor sich gegangen. Außer diesen Erkrankungen von Personen, die im Studentenheim verköstigt wurden, sind in Prag im Juni 25 und im Juli 42 Personen an Typhus erkrankt. Die Erkrankten wurden den beiden staatlichen Krankenhäusern in Prag zur Pflege übergeben. Im Weinberger Krankenhaus liegen fünf Typhusfranke, die jedoch außerhalb Groß-Prags erkrankten. Trotz wiederholter Aufforderungen, benützt die Einwohnererschaft der Vororte die ausgetragenen Brunnen, die größtenteils verunreinigtes Wasser führen und trägt so mit zur Ausbreitung der Seuche bei. In vielen Fällen sind Personen durch das Trinken dieses Brunnenwassers erkrankt. Zum Schluß fordert der Bericht der Gesundheitsabteilung die Bevölkerung auf, durch Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln, besonders beim Genuß von Obst, zur Eindämmung der Seuche beizutragen.

Brennende Torfwiesen bei Olmütz. In der Nähe von Olmütz befinden sich bei Cernovitz ausgedehnte Torfwiesen, die bereits seit drei Monaten brennen. Der Brand entstand jedenfalls durch Funkenflug einer Lokomotive, da durch diese Wiesen die Straße Olmütz—Böhm.—Trübau führt. Als vor einiger Zeit heftige Regengüsse bei Olmütz niedergingen hoffte man, daß durch die Wassermassen das Feuer gelöscht wird. Die Torflager glimmten aber unter der sie bedeckenden Regenwasserdecke fort und entsanden sich nach den Regengüssen von neuem. Da auf diesen Wiesen der Olmützer Bahnhof erweitert werden soll, will man die Torflager, die ja minderwertig sind, vollständig ausbrennen lassen, um so die Kosten für die Zementierung des Baugrundes zu verringern.

Zum Einbruch in das Damm'sche Schloß in Neufattel. Der verhaftete Franz Samuel, letzte Zeitsner aus Saaz, wurde dem Kreisgerichte Brüg übergeben. Samuel ist jener Mann, bei dem man am Freitag am Komotauer Bahnhof Sachen im Werte von über 100.000 K vorfand, die aus dem Einbruch in das Schloß Neufattel stammen. Es gelang nicht, Samuel zu einem Geständnis zu bewegen, trotzdem einzelne Stücke der Diebsbeute des Monogramms der Damm'schen Familie trugen und außerdem von der Witwe Damm als die ihrigen erkannt wurden. Die Gendarmrie nimmt an, daß Samuel jener Einbrecherbande angehört, die in den letzten Monaten zahlreiche große Einbrüche in westböhmischen Schlössern verübte und eine Millionenbeute machte. Er ist ein oftmals vorbestraftes Individuum, das bei seiner ersten Einbrechnahme bereits acht Kerkerstrafen zugeht.

Ein Meierhof niedergebrannt. In Prag bei Pilsen ist am Montag der große Meierhof vollständig niedergebrannt. Die gesamten Vorräte, die bisher eingebrachte Ernte und der größte Teil des Viehes wurden ein Raub der Flammen.

Die verschwundene Karlsbaderin tot aufgefunden. Die seit Donnerstag vorvergangener Woche vermischte 17jährige Karlsbaderin Hilde Grund, die Tochter eines in Karlsbad ansässigen Beamten, wurde gestern tot aus der Eger gezogen. Es handelt sich, wie festgestellt wurde, um Selbstmord. Das Mädchen sollte sich zum zweitenmal einer Mittelohroperation unterziehen. Sie verfiel in Schwermut und ging in die Eger.

Gerichtssaal.

Lebend eingescharrt!

Der Prozeß in Brügge gegen den Grafen Gagner und den Prinzen v. Stolberg-Berningerode, über den wir bereits berichtet haben, erziele in Abwesenheit der Angeklagten mit deren Vertretung zum Tode. Von den Verhandlungen wird bekannt:

Aus den deutschen Untersuchungsakten wird festgestellt, daß Prinz v. Stolberg-Berningerode-Lislar und der Chauffeur Schulz im April 1916 mit den Mitgliedern des deutschen Militärgerichts den Tatort besichtigten. Auf dem Schauplatz angelangt, sagte der Prinz zum Militärgericht: „Ja, hier war es! Hier habe ich mich oft großartig vergnügt und viele Jagden erlegt!“ (Wörtlich nach dem deutschen Untersuchungsprotokoll.) Der Kraftfahrer Schulz war nach seiner Aussage beim Automobil stehen geblieben, als die beiden Offiziere den Grafen ins Waldesbüschel zerrten. Er hatte nur zwei Schüsse hören. Als die beiden Täter dann ohne den Grafen wieder aus dem Walde herausgetreten seien, hätte v. Gagner noch den Revolver in der Hand gehabt. Er habe gelacht und gesagt: „Das dumme belgische Schwein hat nicht einmal schießen können!“ Beide Offiziere, für die er eine Schaufel im Kraftwagen habe mitführen müssen, hätten ihm schon vorher gesagt, daß es sich um „ein Quell auf Leben und Tod“ handele. Sie hätten ihm strengstes Stillschweigen befohlen und im Falle des Weiterzählens mit sofortiger Verschickung in den Schützengraben gedroht.

Der deutsche kriegsgerichtliche Befund der Leiche ist damals zu dem Ergebnis gelangt, daß der Ermordete allem Anschein nach noch lebend eingescharrt worden ist. Die Leiche lag in gekrümmter, sitzender Stellung in einem ungefähr 80 Zentimeter tiefen Loch. Der Mund war voll Erde, die bis in die Luftröhre eingedrungen war. Ein Zeichen, daß der Begrabene noch gaimel hatte. Beide Hände waren geballt und baren Erdröckel. Auch die Fingernägel waren voll davon.

Von den Zeugnisaussagen der Brügger Verhandlung sei wiedergegeben: Die Witwe des Ermordeten bestritt, mit Gagner ein Liebesverhältnis gehabt zu haben. Sie könne sich dessen Tat nicht erklären. Der Bürgermeister De Brider hat der Ausgrabung der Leiche beigewohnt. Er behauptet, der Zustand der Leiche hätte auch dem Leben zeigen müssen, daß der Ermordete noch lebend verscharrt worden sei. Ein früherer Diener sagt aus, daß der Prinz der Gräfin Briese Gagner's zugestimmt hat. Ein in der Nähe der Nordstelle wohnender Arbeiter sah an dem Morbtage das Automobil der beiden adeligen Mörder vorbeifahren. Ein deutscher Feldjäger sei auf ihn zugefahren und habe ihm befohlen, sich sofort in das Hausinnere zu begeben und ja nicht aus dem Fenster zu sehen. Es sei gefährlich, man verfolge einen englischen Spion. Der Zeuge habe trotzdem nach dem Walde gesehen. Da habe er bemerkt, daß der Weg nach diesem Plage von Feldgendarmen abgesperrt gewesen sei. Wenige Minuten darauf habe er zwei Schüsse fallen hören.

Das Dienstmädchen Hortense Cornelia, Hausangestellte des Notars Schouteet in Tiel sagt aus: Bei ihrer Herrschaft wohnte der deutsche Untersuchungsrichter, Geheimrat Oberkriegsgerichtsrat v. Bevern. Der Oberkriegsgerichtsrat habe mehrfach geäußert, daß kein Totschlag, sondern vorbedachter Mord vorliege. Ein Kriegsgerichtsrat aus Gent habe die Wiederannahme des Verfahrens gefordert. Von Bevern antwortete ihm aber, daß v. Gagner mit seinem Urteil sehr zufrieden sein könne. Der ehemalige deutsche Unteroffizier ist dann in der belgischen Gesandtschaft im Haag durch den Untersuchungsrichter Gehvaert befragt worden. Der Vorstehende verliest seine Aussage. Geißler hat in der Mordsache seinerzeit den Verdacht gespürt. Seine Aussagen decken sich mit dem Ergebnis der Beweisaufnahme. Die Dienstmädchen hatten seinerzeit erzählt, daß Gräfin Coelle d'Udelem d'Arco mit dem Gedanken umgehe, sich nach dem Kriege von ihrem viel älteren Gatten scheiden zu lassen, um den Freiherrn v. Gagner zu heiraten. In längeren Ausführungen bestritt die nochmals vernommene Gräfin erneut das Liebesverhältnis. Der ebenfalls wieder vernommene Bürgermeister De Brider sagt aus: Als Major Schammer hörte, daß die Leiche des Grafen entdeckt worden sei, sagte er in meinem Beisein zu seinen Adjutanten: „Sehen Sie nun! Ich habe Ihnen ja allzeit gesagt, daß es so sein würde. Es ist eine verdammt dreiege Sache für uns!“ Der Major ließ mich dann bis Mittwoch einsperren. Dann wurde ich durch einen deutschen Kriegsgerichtshof verhört. Der Zeuge hat seinerzeit auch der Hauptverhandlung des deutschen Feldkriegsgerichts in Brüssel beigewohnt. Die Sache wurde dann so dargestellt: v. Gagner habe den Grafen zu einem Duell aufgefodert. Dieser habe das vertwert. Der Rittmeister habe sich darüber aufgeregt und in einem Wutanfall den Grafen niedergeschossen. Von Gagner sei dann auch nur wegen des zweiten Schusses, des sogenannten Fangschusses, der dem Ermordeten den Rest geben sollte, wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus und der Prinz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Zeuge gibt dann noch seiner Meinung Ausdruck, daß beide Verurteilten ihre Strafen hätten nicht absitzen müssen. Der Arzt Dr. Oskar Rehnaert aus Bernem hat der Ausgrabung der Leiche beigewohnt. Er kann nicht ausagen, daß das Opfer lebendig begraben worden sei.

Soweit die bekanntgewordenen Einzelheiten der Brügger Verhandlung. Deutschland hat die Pflicht, diesen Schandfleck aus seiner Ehre abzuwischen. Das Verfahren muß schleunigst wieder aufgenommen und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden.

Ein kommunistischer Vertrauensmann als Betrüger.

Die kommunistische Partei in Brüm bestimmt zum Kassier des „Sparvereines“ und der Ortsgruppe des Verbandes der Metallarbeiter den Bäckersmager

Karl Bened. Dieser Mann, der das Vertrauen seiner Parteigenossen erhielt, mißbrauchte es aber in unverantwortlicher Weise zu seinem eigenen Vorteil, indem er die ihm anvertraute Sparvereinskassa um 10.000 K und die Kassa der Metallarbeiter um 20.000 Kronen betrog. Bened nahm immer bei Revisionen das Geld aus der einen Kassa und wies es als den Betrag der anderen aus, sobald man lange Zeit auf sein, die Arbeiterkassa schädigendes Treiben nicht aufmerksam wurde. Als ihm jedoch der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, nahm er die letzten 6000 K aus den beiden Kassen zu sich und entfloch nach Pilsen, wo er eine Schwester hat. Auf seiner Flucht aber ließ er es sich nicht schlecht gehen, verjubelte das gestohlene Geld in Weinstuben und Freudenhäusern, sodaß er, als ihn die Gendarmrie festnahm, keinen Heller mehr in der Tasche hatte. Vor dem Gerichte wollte er glauben machen, daß ihm 11.000 K gestohlen wurden, als er einmal auf dem Heimwege vom Bahnhof, da er betrunken war, irgendwo liegen blieb und einschiel. Er machte sich auch erbödig, das Geld wieder zurückzahlen, obwar er eigentlich nicht wußte, woher er es nehmen werde. Das Gericht schenkte seinen Angaben keinen Glauben und verurteilte ihn zu 18 Monaten schweren Kerker, verschärft durch monatliche Fasten. — Die Gewissenlosigkeit, mit welcher dieser Mensch die seiner erworbenen und zusammengeparten Gelder seiner Gemeinben veruntreute, läßt erkennen, daß er ein vollkommen verkommenes Subjekt ist: umso unverständlicher ist es aber, daß die kommunistische Partei in Brüm einem solchen Menschen eine Vertrauensstelle anvertraut.

Kleine Chronik.

Der Erfinder des Telephons gestorben.

Sidney (Neuschottland), 2. August. (Reuter.) Der Erfinder des Telephons Graham Bell ist gestorben.

Jugzusammenstoß in Amerika. Bei Cincinnati ist am Dienstag ein Zug mit Ausflüglern mit einem anderen Personenzug zusammengestoßen. Hierbei fanden 15 Personen den Tod, zahlreiche andere wurden verletzt.

Opfer des Bergsports. Laut einer Meldung des „Bund“ sind am Sonntag morgen vier Schweizer beim Besteigen der Jungfrau abgestürzt. Die Partie bestand aus zwei Herren, zwei Damen und einem Führer. Es besteht keine Hoffnung, daß sie lebend aufgefunden werden. Eine Rettungskolonie ist Montag früh abgegangen.

Einrichtung eines Bahnräubers in Paris. Gestern früh wurde Reclus Charrie, einer von den Räubern, welche seinerzeit den Schnellzug Paris—Marseille überfallen haben, in Paris hingerichtet.

Jugzusammenstoß bei West-Atkowl. Auf der Linie West-Atkowl—Kowno stieß ein Lastzug mit einem Arbeiterzug zusammen. Zwölf Personen wurden getötet, 25 verletzt. Die Lokomotiven und zwölf Wagen wurden zertrümmert.

Weggeworfenes Silber. In Los Angeles, der bekannten großen amerikanischen Filmstadt, hat man eine Silbermine entdeckt, an die vorher niemand gedacht hat. Wie man weiß, wird das entwickelte Bild der photographischen Platte „fixiert“, das heißt, das nach der Entwicklung noch vorhandene Bromsilber wird in einem Bade von unterphosphorigsaurem Kaltron aufgelöst. Dabei werden solchen Mengen Silber gelöst, daß es nötig ist, das gefälligte Bad durch ein neues zu ersetzen. Im allgemeinen pflegen die Photographen die Flüssigkeit weggulassen, ohne daran zu denken, daß sie dabei bares Geld vergeuden. In Los Angeles werden nun Woche für Woche drei Millionen Meter Filmband hergestellt und 136.000 Liter unterphosphorigsaures Kaltron bei der Fixierung der Platten verwendet. Man hat nun ein Verfahren erfunden, das gestattet, allwöchentlich mehrere Zentner des wertvollen Silbermetalls wiederzugewinnen. Was das bei dieser Produktion bedeutet, erhellt aus der Tatsache, daß 80.000 Meter Film genau 228 Kilogramm Feinsilber ergeben.

Ferienleben im Zell. Der Turnerverband von Schoonen hat am Ufer des Ringsees, übrigens in einer der schönsten Gegenden Südschwedens, ein großes Turnlager für tausend Volksschüler aus 72 Schulen, Mädchen wie Knaben, aufgeschlagen. Die Kinder führen hier unter Aufsicht ihrer Lehrer und Lehrerinnen ein ideales Sommerleben. Das Lager umfaßt 100 Zelte und ist in zwei Reihen aufgestellt, von denen die eine Reihe für die Knaben, die andere für die Mädchen bestimmt ist. Für Zeitvertreib ist durch sportliche Spiele genügend gesorgt. Die Verpflegung haben sechs Küchenwagen des Infanterieregiments von Schoonen, zu denen zwanzig Mann Bedienung gehören, bereitwillig übernommen. Auch Ärzte und Krankenschwestern sind dem Lager zugeleitet; für die Aufrechterhaltung der Beziehungen zu den Elternhäusern sorgt eine „Feldpost“. Die Idee, Volksschulkindern ein gesundes Freileben zu ermöglichen, hat weit und breit lästigen Anklang gefunden, sowohl die Stadt Malmö wie kleinere Gemeinden und Private haben beträchtliche Summen dafür gestiftet.

Geraubte Kinder. Aus Warschau wird gemeldet: Den Vätern zufolge verschwanden vorgestern die zwei Kinder des Warschauer amerikanischen Konsuls. Die Polizei hat Nachforschungen eingeleitet, da die Befürchtung besteht, daß die Kinder geraubt wurden, um ein großes Lösegeld zu erpressen.

Gekasson, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Der Zusammenstoß der Lourdes-Bilgerzüge.

Paris, 2. August. (Habas.) Ueber den Zusammenstoß der Bilgerzüge auf der Strecke von Agen nach Tarbes werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die Katastrophe ereignete sich am 1. August um 3 Uhr früh. Die Züge saßen hintereinander in der vorgeschriebenen Entfernung. Der erste Zug hatte nach der Ausfahrt aus der Station Mirande die zwischen dieser und der Station Villecomtal liegende steile Anhöhe zu nehmen. Aus bisher unbekannter Ursache konnte der Zug jedoch nicht nur diese Anhöhe nicht bezwingen, sondern begann plötzlich zurückzufahren, zunächst langsam, dann von seiner Schwere mitgerissen, rascher und stich, nachdem er 600 Meter zurückgefahren war, in den hinter ihn kommenden Zug mit einer Stundengeschwindigkeit von 35 Kilometer. Glücklicherweise ist die Zahl der Opfer nicht so groß, wie im ersten Augenblicke gemeldet wurde. Um 2 Uhr nachmittags wurden 21 Tote, von denen zwölf identifiziert wurden, aus den Trümmern hervorgezogen. Zwischen den zertrümmerten Waggons, die noch nicht weggeräumt wurden, waren sechs weitere Leichname zu sehen, sodass die Gesamtzahl der Todesopfer 27 beträgt. Die Verwundeten, ungefähr 50, wurden in das Krankenhaus in Tarbes überführt. Die Linie selbst wurde nur wenig beschädigt, weshalb der Zugverkehr noch gestern abend wieder aufgenommen werden konnte.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Frankreichs wirtschaftliche Ausbreitung in Polen.

Die in Wien erscheinende magyarische Zeitung „Jövő“ veröffentlicht über die Bemühungen, die Frankreich in Polen macht, um sich dort die Herrschaft auf wirtschaftlichem Gebiete zu sichern, einen bemerkenswerten Aufsatz, dem die nachstehenden Ausführungen entnommen sind.

Zeit Beendigung des Krieges war es Frankreichs Bestreben, sich in Polen eine möglichst starke Basis gegen Deutschland zu schaffen und dadurch den früheren russischen Verbündeten zu ersetzen. Dies geschah einmal in der Weise, daß der polnischen Regierung für militärische Rüstungen fast unbegrenzte Kredite eingeräumt wurden, dann aber hauptsächlich in der Schaffung einer Vorkolonie auf wirtschaftlichem Gebiete, die zwar Polen in eine ausgesprochene Abhängigkeit von Frankreich bringt und es zu dessen besserer Kolonie macht, in Anbetracht der traurigen wirtschaftlichen Lage des polnischen Staates, der sich ohne Frankreichs Unterstützung nicht halten könnte, aber eine Notwendigkeit für ihn bedeutet.

Als der polnische Präsident Pilsudski im vergangenen Jahre in Paris weilte, wurde der umfangreiche Vertrag mit Frankreich abgeschlossen, der nun durch die Ratifizierung in Kraft getreten ist. Der Vertrag enthält ein geheimes Militärabkommen, einen politischen Teil und das Wirtschaftsabkommen. In diesem letzteren verpflichtet sich Polen, Frankreich auf wirtschaftlichem Gebiete als meistbegünstigten Staat zu behandeln, ohne jedoch ein Recht auf Gegenseitigkeit zu haben. Hiermit jedoch noch nicht zufrieden, haben sich die Franzosen für 103 Artikel im polnischen Zolltarif günstigere Sätze gesichert, als für die übrigen Staaten gelten, und die Freigabe der Einfuhr französischer Luxusartikel erzwungen.

Solche günstigen Bedingungen, die unter den heutigen Verhältnissen eine Abnormität bilden, liefern Polen ganz dem französischen Handel

Englands Schuldner müssen zahlen.

Eine Note Englands an die verbündeten Staaten.

London, 1. August. Großbritannien richtete an Frankreich, Italien, Jugoslawien, Griechenland, Rumänien und Portugal eine Note, worin es erklärt, daß infolge des Verlangens der Vereinigten Staaten, daß Großbritannien die Amerika geschuldeten Summen in der Höhe von 850 Millionen Pfund Sterling zurückzahle, genügt sei, die Rückzahlung der Schulden der Alliierten an Großbritannien in der Höhe von 1098 Millionen Pfund Sterling zu verlangen. Die Note betont, daß die britische Regierung mit großem Bedauern die Idee aufgibt, alle Reparationen und Kriegsschulden zu streichen, aber sie erklärt, Großbritannien könne Amerika nicht bezahlen und gleichzeitig seinen Verbündeten ihre Schulden erlassen. Die Note erklärt ferner, Großbritannien verlange nur, daß

die Verbündeten eine Summe bezahlen, die Großbritannien in den Stand setzt, seine Schulden bei Amerika zu begleichen.

Ein Appell der Alliierten an das amerikanische Volk?

Paris, 2. August. „Chicago Tribune“ will im Zusammenhange mit der englischen Note erfahren haben, daß die alliierten Regierungen zur Zeit die Frage erörtern, ob es rätlich sei, eine öffentliche Erklärung abzugeben, die einen direkten Appell an das amerikanische Volk darstellen würde. Europa werde vielleicht sozial, finanziell und wirtschaftlich zusammenbrechen, wenn nicht bald die Frage der interalliierten Schulden eine endgültige Regelung finde.

aus, der sich schon bisher in diesem Lande sehr breitzumachen verstand. So nimmt Frankreich an der Einfuhr von Baumwolle nach Polen mit 17 Prozent, von Baumwollwaren mit 40 Prozent teil, während doch im Baumwollverehr der Welt England an der Spitze steht. Die französische Einfuhr hat aber die englische in Polen bereits so verdrängt, daß diese nur mehr ein Prozent ausmacht. Sehr bedeutend sind ferner die Investitionen, die die Franzosen in der polnischen Industrie gemacht haben. In der Textilindustrie ist das französische Kapital schon zu 75 Prozent beteiligt, in der Petroleumindustrie und 20 Milliarden Polenmark von Frankreich investiert.

In seinem Vertrage hat sich Frankreich auch das polnische Petroleum fast ganz gesichert. Ein besonderer Abschnitt regelt nämlich das genaue die Ausfuhr von Rohpetroleum und dessen Bearbeitungsprodukten nach Frankreich. So müssen die Preise für Petroleumprodukte stets so festgesetzt sein, wie es die Interessen der französischen Raffinerien und Unternehmer erfordern. Der Ausfuhrzoll wird in polnischer Währung bezahlt und darf nicht höher sein als 40 Prozent des Unterschiedes zwischen dem Preise in Drogobez und dem Auslandspreise. Die von Franzosen in der Petroleumindustrie investierten Kapitalien sind von Steuern und Zwangsanleihen befreit, und zu alledem muß die polnische Regierung dafür sorgen, daß die für den Petroleumtransport erforderlichen Eisenbahnzüge stets zur Verfügung stehen.

Dieser Vertrag ist auf 10 Jahre abgeschlossen worden. Er bedeutet sehr große Opfer, die Polen den Franzosen bringt. Als Gegenleistung dafür wird die Zuspicherung des wertvollsten Teiles von Oberschlesien an Polen hingestellt, durch die dieser Staat vor dem wirtschaftlichen Untergange gerettet worden ist. Natürlich hat Frankreich diesen Dienst nicht ohne Eigennutz geleistet, denn durch die Teilung Oberschlesiens bekommt es dessen Exportkommen in die Hand (den größeren Teil davon besitzt es schon) und ist dann im Besitze dieser und der Vorkolonie Exportkommen der größte Erzeuger in Europa.

Politisch und wirtschaftlich sind diese Bestrebungen Frankreichs gegen Deutschland gerichtet. In wirtschaftlicher Hinsicht berühren sie aber auch Englands Interessen sehr stark, wo-Vertrages ganz erheblich wächst.

Die Krise im Erzbergbau. Vor einigen Tagen fand in Prag eine Beratung der Bergarbeiter des Erzbergbaues statt, u. zw. aus Rutschitz bei Klado (Eisenerz) und Roudna am Blanitzberg (Goldbergbau). Gegenstand der Beratungen bildete die katastrophal um sich greifende Arbeitslosigkeit unter den Arbeitern dieser Betriebe. In Rutschitz waren in normalen Zeiten im Betriebe der Proger Eisenindustrie etwa 3000 Arbeiter beschäftigt, wovon 2000 bereits entlassen sind und 1000 gefürzt arbeiten. Nun besam ein Teil dieser Arbeiter einen Urlaub auf drei Monate. In einer ähnlichen Situation befinden sich die Arbeiter des sogenannten Goldbergbaues. Infolge der volutarischen Entwicklung deckt dieses Unternehmen nicht mehr seine Erzeugungskosten und hat nun 4000 seiner Angestellten gefürzt. Als Ursachen der traurigen Lage dieses Bergbaues führen die Arbeiter die Kohlenabgabe, die Transporttarife und die Teuerung des Schuttmateriales an. Der Minister Tuem, der an den Beratungen teilnahm, erklärte, alles tun zu wollen, um die Schließung der Betriebe zu verhindern.

Der Lohnkampf im Kladoer Revier beendet. Vor einiger Zeit verlangten die Unternehmer im Kladoer Revier, daß die Arbeiter in einem Abbau der Löhne von zwölf Prozent einwilligten. Die alliierten Verbände, welche sich mit dieser Frage befaßten, empfahlen dem Kladoer Reviererrat, sich auf den Boden der Prager Vereinbarungen zu stellen, die eine Herabsetzung der Löhne nur im Verhältnis zur Herabsetzung der Preise der Lebensbedarfsartikel zulassen. Infolge dessen wandten sich die Unternehmer an die Paritätskommission, welche einen Rückgang der Preise der Lebensbedarfsartikel im ganzen von 8,80 Prozent feststellte. Auf Grund dessen kam es zu einer Vereinbarung zwischen dem Reviererrat und den Unternehmern, wonach die Arbeiterschaft in eine Herabsetzung der Löhne um sieben Prozent einwilligte. Davon entfallen 1,7 Prozent auf die Lebensmittelszulage, 1,7 Prozent auf die Sonntagsarbeit und 5,6 Prozent auf die Teuerungszulage. Falls nicht die ganze Woche gearbeitet wird, tritt eine Herabsetzung nicht von neun Prozent, sondern nur von sieben Prozent ein. — Bemerkenswert ist, daß der Kladoer Reviererrat, der diese Vereinbarung abschloß, eine kommunistische Mehrheit hat.

Die Rumburger Textilarbeiter gegen die Kommunisten. Samstag, den 29. Juli fand in Rumburg im Schützenhause eine massenhafte besuchte Versammlung der streikenden Arbeiter statt,

die zeitweise einen stürmischen Verlauf nahm. Das Referat über die Verhandlungen mit den Unternehmern erstattete Genosse Böhm. Er griff insbesondere den kommunistischen Textilarbeiterverband in Zwidau an, weil sich dieser trotz der Großmütigkeit seiner Führer dem Streik nicht angeschlossen hatte. An dem Ausgang des Kampfes tragen der kommunistische und christlichsozialer Verband einen großen Teil der Schuld, da sie die streikenden Arbeiter gänzlich verlassen haben. Genosse Böhm erklärte weiters, daß, wenn er der Arbeiterschaft empfehle, die Arbeit aufzunehmen, dies aus dem Grunde geschehe, um eine Niederlage zu vermeiden. Die streikenden 5200 Arbeiter haben bewiesen, daß sie vor einem Kampfe nicht zurückschrecken. Sie haben nicht nur schwere materielle Opfer für sich gebracht, sondern auch für die anderen. Die Ausführungen des Genossen Böhm waren von starkem Beifall begleitet. Die Rede des Kommunisten Verndt, der dann zu Worte kam, war durch Zwischenrufe der Arbeiter unterbrochen. Die Aufregung aber steigerte sich, als der Kommunistenführer Maiz zu Worte kam, gegen den aus der Menge Drohungen laut wurden. Die Arbeiter wollten den Kommunistenführer nicht reden lassen und nur den allergrößten Anstrengungen einiger unserer Genossen gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Nachdem Genosse Böhm noch einmal zu Worte gekommen war, wurde die Aufnahme der Arbeit für den August beschlossen. Die Versammlung hat gezeigt, daß der größte Teil der Rumburger Arbeiterschaft auf Seite der Union der Textilarbeiter steht.

Die Republik als Arbeitgeber. Das „Pravo Lidu“ berichtet über eine am 1. August im Lidovy Dum in Prag stattgefundene Versammlung der Angestellten der Finanzwache, in welcher diese Kategorie uniformierter Proletarier aus der ganzen Republik vertreten war. Es wurde dort lebhaft protestiert über die Art, mit der die Republik diese Angestellten behandelt. Ohne irgendwelche Verhandlung mit den Vertretern der Finanzwacheangestellten wurden ihnen die Verfestigungszulagen um hundert Kronen monatlich erniedrigt. Wer die „Höhe“ des Einkommens dieser Angestellten kennt, weiß daß es so gering ist, daß zu weiterem Herabsetzen nicht mehr viel Gelegenheiten sein werden und eine so schlechte Bezahlung eines aufreißenden Dienstes ist ganz bestimmt nicht im Interesse des Staates. Dies umso weniger, als für die Finanzangestellten der gesetzliche Achtundtag keine Gültigkeit hat. Es ist doch recht sonderbar, daß der Staat sein Sparbüchlein immer an der ungeeignetsten Stelle anwendet und damit immer nur wirtschaftlich Schwache trifft. Außerdem sollte der Staat, der sich demokratische Republik nennt, derartig einseitige Diktate nicht dulden und in jedem Falle mit den betreffenden Organisationen vorher Verhandlungen pflegen, damit unnötige Härten vermieden werden können.

Die Arbeitslosigkeit in England. „Morning Post“ zufolge wurden am 24. Juli in den amtlichen Arbeitslosenlisten 1.362.300 Personen eingetragen, d. i. um 461.107 Personen weniger als im Jänner d. J.

Das Fiasco der englischen Anleihe. Die das „Rude Pravo“ meldet, hat die tschechoslowakische Anleihe in England, welche vor einiger Zeit von den bürgerlichen Blättern dieses Staates als ein Sensationserfolg der tschechoslowakischen Republik bezeichnet wurde, nicht das gebracht, was man von ihr vorausgesetzt hatte. Sogar die „Narodni Listy“ geben zu, daß die Anleihe, welche zweieinhalb Milliarden Kronen hätte eintragen sollen, heute nicht mehr als eineinhalb Milliarden eingetragen hat, obgleich die englischen Kapitalisten bei dieser Anleihe zehn Prozent Zinsen erhalten, während sie im eigenen Staate nur drei Prozent erhalten würden. Das „Rude Pravo“ knüpft an

Erweiterung.

(11)

Ein Roman von Oskar Maurus Fontana.

„Du hungerst, Lasar. Aber wonach? Die auf den Straßen wandern, unüberschaubar, alle zu deinen Türmen, Beg, den Türmen mit Getreide, mit Frucht und Brot, sie hungern. Aber wonach? Und auch du hungerst, Beg, auch du in der Herrlichkeit eines Fürsten — schüttle nicht den Kopf — du hungerst. Aber wonach?“

Der Alte schloß tief Atem und warf den Kopf herum: „Beg, schau um dich, da stehen deine Türme, alte Türme. Seit wir denken können, sitzen die Begoujas in ihnen. Aber, Beg, was liegt unter den Türmen, was wurde in ihre Grundfesten eingemauert, damit sie stünden und ragten? Atmende Menschen, Beg. Auf Toten, auf Lebendig Eingemauerten steht dein Besitz, gründet sich dein Reichthum, Begouja.“

„Was kümmert das mich; das geschah vor Jahrhunderten, war Sitte, keine Burg hebt sich, ohne daß Menschen in ihren Kellern begraben wurden, um die Grundfesten zu stärken. Alter Aberglaube. Warum soll er mich treffen? Was soll ich mit ihm?“

„Immer nur du. Kein anderer. Du. Die Schuld trägtst du, sie erbt sich. Du mauerst die Menschen ein, du sündigst, solange du nicht fährst. Beg, sie sind stärker als du, als deine Macht, sie verschmelzen deine Türme, sie begraben dich unter den Trümmern der niedersinkenden Burgen.“

„Wißt du Kinder schrecken, Demetrius, was so lange hielt, soll bei mir brechen?“ lachte Begouja.

„Du — bist du nicht dein Vater, deines Vaters Vater, dein Sohn und deines Sohnes Sohn, bist du nicht Erster und Letzter, ist in dir nicht Anbeginn und Ausgang deines Geschlechtes?“

„Ich stehe für mich allein. Wie ich diese Hand hebe und es ist meine Hand, wie ich mit diesen Augen schaue und es sind meine Augen — so gehöre ich mir allein.“

„O Beg, siehst du nur dich, ohne Erben und Ahnen, bist du der Blind- und nicht ich.“

„Wie verstehst du Einfaches zu verwirren. Die, aus denen ich kam, sind Asche, ich werde Asche. Und die Toten in den Gewölben — Asche. Was ist da weiter?“

Und Lasar setzte aus vergrübelten Gedanken zu den Worten Begoujas hinzu: „Nicht die Toten, die Lebenden.“

Demetrius hatte die leisen Worte gehört, er ging zu Lasar, sah ihn an den Schultern, brachte sein rotbraunes Gesicht ihm nahe und sah ihn mit den leeren weißen Augensternen lange an, dann sagte er: „Lasar, es wandern die Menschen auf den Straßen, suchen die Türme des Beg — Lasar, ich weiß, ich kenne dein hochsahrendes Herz, ich lese in deinen Gedanken. Aber Lasar, das Schwert zerbricht in deiner Hand, in allen Händen. Und wiederum ist Hunger. Ich werde dir sagen, wo er endet, und auch dir, Beg. In der Liebe, in dem Du, an dem hinschmilzt das des Feindes, Anklage gemordeten Gebeins, Rot des Menschen, deine Rot, Begouja.“

Der Beg wurde unwillig: „Welche Rot, Demitar? Ich kenne keine. Ich habe gelebt, wie ich wollte. Ich habe den Aschenunfuss des Daseins, im Wein aller meiner Sinne gelöst, getrunken. Ich wurde manchmal etwas berauscht, aber er hat mir geschmeckt und denen auch, die mit mir tranken. Wenn du in so schmutzige Pfützen treten willst, Keiner, frage meine Frauen. Und ich trinke ihn noch, den Wein —“ er stockte mit einem Male, rote überflog stetig seine Wangen, er sah plötzlich fastuna ihn schamlos ausgrinsen, er biß die Zähne zusammen, wehrte mit den Schultern ab und prahlte schreiend: „Und ich trinke ihn noch, den Wein der Liebe.“

Bist du nicht mit mir zufrieden? Oder ist das nicht die Liebe?“

Demetrius schien den Spott nicht zu merken, er sprach ruhig und groß: „Aus deiner Trunkenheit kommt deine Not. Aber, Begouja, auf den Straßen wandern Hungernde, wandern zu dir. Gib ihrem Hunger Liebe, sage zum erstenmal: Du, lade sie an deine Tische, gib dein Getreide, du wirst nicht ärmer, bist immer noch der Beg, aber du leidest nicht mehr.“

„Ich leide an dir. Du peinigst mich. Was weißt du von weltlichen Dingen? Warum soll ich für Hungernde sorgen? Wo ist der Staat, dem ich Steuern zahle, wo der König? Warum ich? Nein, Demetrius, heute kommen die schwarzbischen Kaufleute, kaufen die Frucht, führen sie fort, und das hat ein Ende, daß man zu mir kommen kann und sagen: Verschone deinen Gewinn. Sie werden gleich da sein, sollten schon da sein, haben sich verspätet. Ich verkaufe. Basta.“

„Du hörst es!“ sagte Lasar tonlos, wie zu sich.

Demetrius trat zurück, er nahm seinen Stab in beide Hände, stützte sich darauf, die Flut der weißen Haare strömte nieder. Ueber ihn, über die Männer hinweg sah die schwarze Schlange mit Augen, in denen aus der Dunkelheit verstrickten Leibes azurener Schimmer unermessener Seligkeit strahlte, in den Horizont, mit Wäldern, Flüssen und Wolken umfäumt.

Demetrius begann: „Som Prinzen wisset das Lieb, Held, Bärenbezwinger, schnellster Käufer, Türkenbesieger. Aber unter dem Schnurrbart lächeln die Mundwinkel, lächeln Angelia zu. Hochzeit. Tanzen alle den Kolo, jubeln dem Prinzen zu und seiner Angelia. Mitten im Tanz schallt Wehrstauiger Reiter: Der Türke wieder im Land. Auf springt Mirko, auf springen die Seinen, reiten den Türken entgegen. Schlacht. Und der Sultan flieht nach Stambul. Aber Prinz Mirko,

zu weit vorne in der Verfolgung, wird gefangen, wird mitgeschleppt, in den Turm geworfen. Trauert Prinz Mirko, statlicher Held, trauert Angelia, die Treue. Als Wochen um Wochen gehen und Mirko kehrt nicht heim, nimmt Angelia den liebsten Vogel aus dem Käfig, kleinen Zeisig, brüht ihn aus Herz, lehrt ihn zu sagen: „Du, mein Held Mirko“, küßt ihn, läßt ihn entflattern, ruft ihm nach: „Fliege zu Mirko, rufe ihn zu meinen Gruß!“ Einmal im Turm sitzt Prinz Mirko, hört, wie die Wächter unten Holz schichten, hört die Funken springen, sieht Brand rennen durch trockenes Holz, anspringen Gemauer des Turmes. Rasend erkennt er: Lebendig verbrennen, das ist die Rache des Sultans an mir, Flammen ledern an ihm, er schießt in den Stof, Flammen ledern an ihm, er schießt in den zweiten Stof, Flammen ledern an ihm, er schießt zur Rinne des Turmes, ringt die Hände: Weh! Nicht ist dies Tod eines Helden. O Angelia, Flammen ledern an ihm. Da steht er im blauen Firmament einen kleinen Vogel im rasenden Flug. Näher, näher zu ihm. Wie er die Flügel spreitet, denkt Prinz Mirko: So ging Angelia, die Treue. Nimmer werd' ich sie sehen. O Angelia, Flammen ledern an ihm. Siehe, da stürzt der Zeisig nieder zu ihm, ruft: „Du, mein Held Mirko“, wird zum mächtigen Greifen, trägt auf weichen Fitticheln Mirko aus dem Verderben der Flammen, trägt durch die Lüfte, trägt zu seiner Angelia, den Treuen.“

Demetrius hob den gesenkten Kopf. „Ch, und ihr, Lasar und Begouja, wo ist der Mensch, der euch, da Flammen an euch ledern werden, dies rettende Wunder durch die Kraft der Liebe vollbringen kann? Wo ist er? Ihr haßet, ihr beherrscht, aber ihn habt ihr vergessen, ihn, den Menschen, der euch liebt. Und die Menschen haben euch vergessen, weil ihr nicht liebt, weil ihr zu niemand, zu nichts „Du“ sagen gelernt habt. Söret auf mich.“

(Fortsetzung folgt.)

diese Betrachtung einen Ueberblick über die bisherigen inneren Anleihen der tschechoslowakischen Republik und beweist, daß die Kapitalisten dieses Staates ihr Geld lieber in fremden Anleihen anlegen, als daß sie es der Wirtschaft in diesem Staate zur Verfügung stellen. So brachte die Staatsanleihe für den Bau von Häusern für die Staatsbediensteten nur 43 Millionen Kronen, die Verkehrsanleihe 274 und die Telephonanleihe 258 Millionen. Während also in diesem Staate die Arbeitslosigkeit wächst und die Arbeiterschaft durch Lohnreduzierungen kaum mehr imstande ist, ihre Familie zu ernähren, weigern sich die „staatserschaltenden“ Kapitalisten dem Staate ihre im Kriege angesammelten Gewinne zur Verfügung zu stellen.

Wie die englische Industrie unter der schlechten Valuta der andern leidet. Die Stiderei-fabriken in Nottingham haben den Beschluß gefaßt, Schritte zu unternehmen, um sich auf Grund des Industrieschutzgesetzes Schutzmaßnahmen für ihren Handel zu sichern. Die Tatsache, daß österreichische und deutsche Stidereiwaren infolge der Entwertung der Valuta dieser Länder zu Preisen gehandelt werden, die einen Wettbewerb unmöglich machen, wird als die Hauptursache der Schwierigkeiten der englischen Fabriken und der Arbeitslosigkeit betrachtet.

Kurse der Valuten.

Proger Kurse. Es kosten: 100 holl. Gulden 1586.50, 100 Mark 5.25, 100 Schweiz. Franken 779.50, 100 Lire 181.75, 1 Dollar 40.95, 100 belg. Franken 312, 100 Dinar 46.75, 100 österr. Kronen 0.12, 100 poln. Mark 183.25, 100 franz. Franken 330.75, 1 Pfund Sterling 0.68 1/2, 100 ung. Kronen 1.57 1/2.

Zürcher Kurse. Berlin 0.68, Wien 0.01, Prag 13, Holland 203.60, New York 5.27 1/2, London 23.37, Paris 42.67, Mailand 23.67, Budapest 0.24, Agram 1.02 1/2, Warschau 0.08 1/2, Wien gest. 0.01 1/2.

Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Oberleitensdorf. Am Sonntag, den 30. Juli, fand in Nikelsdorf die ganzjährige Bezirkskonferenz statt. Vertreten waren 12 Lokalorganisationen durch 36 Delegierte, die Partei-bezirksvertretung durch 14 Delegierte, die lokalen Jugendorganisationen durch einen Delegierten. Der Klub der Abgeordneten und Senatoren hatte den Genossen Jarolim, die Kreisvertretung den Genossen Adolf Klügl entsendet. Die Konferenz wurde vom Bezirksvertrauensmann Genossen Pelz Julius-Oberleitensdorf eröffnet, dann übernahm aufgrund des Wahlergebnisses Genosse Eder-Nikelsdorf den Vorsitz. Genosse Meller erstatte zunächst den Kasienbericht, behandelte dann die Tätigkeit unserer Genossen in den Gemeindevereinigungen und besetzte sich später mit den gemäßigten Bewegungen. Genosse Blohs-Oberleitensdorf berichtete über die Mitglieds- und Parteibewegung. Dem Bericht konnte erfreulicher Weise entnommen werden, daß der Mitgliederstand der Bezirksorganisation vom 30. Juni 1922 dem Mitgliederstand vom Vorjahre fast gleich steht. 2000 Kämpfer und Kämpferinnen füllen die Reihen der sozialdemokratischen Partei im Gerichtsbezirk Oberleitensdorf. Auch der Abonnentenstand der „Freiheit“ und des „Sozialdemokrat“ ist erfreulich. Die Versammlungstätigkeit war im Berichtsjahre sehr reger. Genossin Merter erstatte den Bericht des Frauenbezirkskomitees, aus dem hervorgeht, daß die Frauen regen Anteil an der Bewegung nehmen. Der Bericht über die Zentralbibliothek, der vom Genossen Blohs erstatet wurde, war ebenfalls zufriedenstellend. Es wurden im ersten Halbjahr des Jahres 1922 2742 Bücher entliehen. Hierauf berichtete Genosse Filbert-Wiesl eingehend über den Stand der sozialistischen Jugendorganisationen im Bezirksgebiete Oberleitensdorf und Genosse Fleck-Johnsdorf über die Turnbewegung. Nach Erledigung einiger wichtiger Anträge zu dem Punkt zwei der Tagesordnung „Bildungswesen“, zu welchem Genosse Klügl einige wertvolle Ausführungen über die Aufgaben der Bildungsreferenten gegeben hatte, wurde dem Genossen Jarolim zu seinem Referat über das Thema „Die wirtschaftliche und politische Lage“ das Wort erteilt. Er geißelte insbesondere die verkehrte Wirtschaftspolitik, die in der tschechoslowakischen Republik getrieben wird, und besprach weiter das unzulängliche Arbeitslosenunterstützungsgesetz, das viele Personen vom Bezuge der Arbeitslosenunterstützung ausschließt, ferner die Lohnverhältnisse und die herrschende Wohnungsnot. Seine Ausführungen ernteten reichen Beifall. Dann wurden die Wahlen in die Parteibeziehungsvertretung durchgeführt und gelten folgende Genossen und Genossinnen als gewählt: Bezirksvertrauensmann: Meller Anton-Vergesgrün; 1. Bezirksvertrauensmannstellv.: Brückl Anna-Dammer; 2. Bezirksvertrauensmannstellv.: Schuberl Karl-Oberleitensdorf; Kassier: Pelz Julius-Oberleitensdorf; Schriftführer: Blohs Hermann-Oberleitensdorf. Nach Erledigung des Punktes „Allgemeines“ schloß der Vorsitzende Genosse Eder die eindrucksvoll verlaufene Konferenz. Die Delegierten sangen das „Lied der Arbeit“.

Die Bezirkskonferenz Duz, die Sonntag, den 30. Juli im Gasthaus „Rudolf“ in Duz stattfand, war von 81 Delegierten, darunter 16 Genossinnen, besucht. Aus den Berichten ging hervor, daß sämtliche Lokalorganisationen im Bezirke trotz anhaltender Wirtschaftskrise und Kettlammersungstaktik der Kommunisten erhalten blieben. In die Bezirksvertretung wurden gewählt die Genossen und Genossinnen: Uhl Johann-Duz, Bezirksvertrauensmann; Schneider Wenzel-Duz, 1. Stellv.; Matejka Karl-Lobowik, 2. Stellv.; Kuske Berthold-Duz, Kassier; Weich Moritz-Duz, Stellv.; Plachet Elise-Duz, Schriftführerin.

Dem
„Sozialdemokrat“
einen neuen Abonnenten werben,
bedenket dem Satan bürgerliche
Presse eine Seele entreißen und dem
Sozialismus eine Seele gewinnen.
!! Werbet !!

Internationaler Arbeitersportkongress.
Einsetzung eines internationalen Exekutivauschusses. — Eine Million Arbeitersportler.

Im Anschluß an das große Arbeitersportfest in Leipzig begann am 26. Juli der internationale Arbeitersportkongress. Zu Beginn wurde, entgegen der Meinung der deutschen und schweizerischen Delegation, vertrauliche Tagung beschlossen.

Bridoux-Brüssel eröffnet den Kongress mit herzlichen Grüßen, mit Dankesworten an die Leipziger Genossen und mit einem nachdrücklichen Hinweis auf den Ernst der Kongressarbeit, die der Wiederherstellung, Stärkung der körperlichen und geistigen Gesundheit der Arbeiterklasse und ihrer Jugend gewidmet sein muß. — Internationaler Sekretär Deblieger-Brüssel teilt mit, daß Delegierte von Deutschland, Frankreich, Belgien, der Schweiz, Italien und der Tschechoslowakei (Tschechen und Deutsche) anwesend sind, ferner als Zuhörer ein Letze. Entschuldigt fehlen Deutschösterreicher, Südslawen und England. Eingeladen, zugegessen, aber nicht offiziell vertreten sind Holland, Luxemburg, Dänemark, Portugal und Griechenland. In seinem Tätigkeitsbericht feiert Deblieger den internationalen Geist der Proger Olympiade und des jetzigen Leipziger Festes. Alle Nichtungstreitigkeiten innerhalb des Sozialismus müssen wir von uns fern halten. Bildung empfiehlt, das Internationale Bureau auch international zusammenzufügen, um seine Arbeit wirksamer zu machen. Dazu muß es allerdings auch die nötigen Mittel erhalten. Mikola-Finnland wünscht das Bureau nach Deutschland zu verlegen, und vermischt die Teilnahme des Bureau an der Propaganda in Skandinavien. — Silaba-Prag berichtet, daß der tschechische Verband in Südslawien und in der Tschechoslowakei gegen 50 Vereine gründen konnte. Bontemps-Frankreich gibt Auskunft über die Bearbeitung der Italiener und Portugiesen durch die Franzosen zugunsten der Internationale.

Deblieger Bericht wird einstimmig gebilligt, die Einsetzung eines internationalen Exekutivauschusses einstimmig beschlossen. Nach weiterer Debatte wird mit den Stimmen Deutschlands, der Schweiz, Finnlands und der Deutschen aus der Tschechoslowakei gegen die Stimmen Frankreichs, Belgiens, Italiens und der Tschechen, die auf einen etwas anders lautenden französischen Antrag fallen, auf deutschen Antrag beschlossen, daß das Internationale Bureau aus einem Franzosen, Belgier, Tschechoslowaken und zwei Deutschen besteht. Der Belgier ist zugleich internationaler Sekretär und hat Stimmrecht. Den Vorsitzenden wählt der Kongress. Ein Delegiertenauschuss, bestehend aus je einem Vertreter jeden angeschlossenen Landes, soll mit dem Bureau die Verbandsgeschäfte zwischen den Kongressen besorgen. Ein Internationaler Kongress soll nur alle drei Jahre stattfinden. — Der Kasienbericht Bridoux wird von den Revizionen Leffel-Schweiz und Jenche-Dessau geprüft, in voller Ordnung gefunden und genehmigt. Ueber den Sport und die Weltarbeiterschaft hat Bildung sein Referat gedruckt vorgelegt. Es soll der zusammenschließende Schlussteil am 10. August in der Arbeiterpresse der ganzen Welt veröffentlicht werden. — Für die nächste Arbeitersportolympiade wird die erste Auguhalhälfte 1923 festgesetzt und sie wird auf Antrag Deutschlands, Finnlands, Belgiens und Frankreichs in Frankfurt a. M. abgehalten werden. Eine Reglementsbrochure dafür wird in Französisch und Esperanto verbreitet werden. Die technischen Vorarbeiten sollen mit aller Beschleunigung erfolgen. — Vendix referiert eingehend über die technischen Aufgaben der Arbeiterinternationale und legt ein genaues Programm vor, das u. a. Werbeveranstaltungen und Werbereisen, Länderwettkämpfe, Olympiaden regelt; Auszeichnungen sollen nur bei internationalen Wettkämpfen und Olympiaden zulässig sein. Die gegenseitigen Erfahrungen sind auszutauschen. Wettkämpfe und Spiele mit Militärmannschaften kapitalistischer Staaten werden vom Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund abgelehnt, ebenso Wettkämpfe und Wettspiele mit bürgerlichen Vereinen.

Die von den anwesenden Vertretern Lettlands und Norwegens beantragte Aufnahme dieser Länder in die Internationale wird angenommen. — Bridoux erklärt, daß er den Vorsitz der Internationale, die heute, nach elf Jahren, eine Million Arbeitersportler umfaßt, niederlegen will, um nur noch im technischen Teile

zu arbeiten. — Bontemps-Frankreich bittet, trotzdem den bewährten Genossen Bridoux wiederzuwählen. — Bildung schlägt vor, bei aller Anerkennung für Bridoux Gellert zu wählen, weil Deutschland mit seiner großen Kraft die Bewegung besser vorwärts treiben kann. — Bridoux erklärt nunmehr, sich für eine Wiederwahl zur Verfügung zu stellen. Gröger-Leipzig tritt nachdrücklich für Gellerts Wahl ein, während Vandermissen-Belgien darin eine sehr bedauerliche Mißachtung der langjährigen Arbeit Bridoux' sehen würde. — Silaba-Prag: In den schwierigen letzten drei Jahren konnte das Bureau nicht mehr tun, als es getan hat, wir sind für die Kandidatur Bridoux'. — Nach weiterer Debatte, in der auf persönliche Anrede durch Bontemps-Frankreich auch Gellert selbst das Wort nimmt, um zu betonen, daß es keineswegs um Personen geht, daß aber die große Kraft der deutschen Bewegung der Internationale nutzbar gemacht werden müsse, wird mit den sieben Stimmen Deutschlands, Deutschböhmens und der Schweiz gegen die sechs Stimmen Frankreichs, Belgiens, Italiens, Finnlands und der Tschechen Gellert gegen Bridoux zum Vorsitzenden gewählt, was lebhafteste Bewegung hervorruft und zu einer Sonderberatung der deutschen Delegation führt. Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärt Gellert zum Wahlausfall, daß die Deutschen unter diesen Umständen große Schwierigkeiten voraussehen, wenn sie die Arbeit übernehmen. Deshalb nahmen sie die Wahl lieber nicht an und überließen das Präsidium den Ländern, die es bis jetzt innegehabt haben. — Gröger-Leipzig bittet die Belgier, in Zukunft für intensivere und mehr vorwärtsdrängende Arbeit zu sorgen. — Bontemps-Frankreich betont, daß sie lediglich aus sachlichen Gründen für Bridoux gestimmt haben. — Bildung stellt fest, daß nunmehr Bridoux Präsident ist und fordert dringend bessere Arbeit als bisher, wo Leipzig die Arbeit leisten mußte, die Brüssel hätte verrichten müssen. Bessert sich das nicht, so machen wir den nächsten Kongress nicht mehr mit. — Vandermissen-Belgien setzt starke Hoffnungen auf Gellerts Mitarbeit. — Als deutsche Vertreter der Exekutive werden Gellert und Bildung, als Vertreter der Deutschböhmern und Tschechen wird Silaba genannt. Frankreich wählt seinen Vertreter auf dem Nationalkongress am 6. August.

Als Referent über die Moskauer Sportinternationale erklärt Auray-Frankreich in knappster Form, daß die Brüsseler Sportinternationale die Einheitsfront der Arbeitersportler darstellt, an deren Grundgesetz Kampf gegen Großkapitalismus und Militarismus nur ein neuer internationaler Kongress eine Aenderung vornehmen könne. Auf Aufforderung Gellerts äußern sich die einzelnen Delegationen über die von der Roten Sportinternationale einberufene Sitzung. Auray-Frankreich wünscht, daß man die Kassen, wenn sie darum ersuchen, in die Internationale aufnehmen und daß es zur Verschmelzung beider Internationalen kommen möge — ein Wunsch, den Bildung und Gellert unterstützen. Silaba stellt den Antrag, es für unvereinbar mit der Mitgliedschaft in der Arbeitersportinternationale zu erklären, wenn ein Mitglied an Konferenzen der Roten Sportinternationale teilnimmt. — Vandermüssen-Belgien bringt eine Resolution ein, die die Spaltung bedauert und eine Annäherung wünscht, sowie erklärt, daß die Brüsseler Internationale seiner politischen Richtung angegeschlossen ist und daher jede sich zum Klassenkampf bekennende Organisation aufnehmen kann. — Müller-Auffig fordert unter Hinweis auf die deutschböhmischen Verhältnisse schärfste Bekämpfung des Nationalismus. Die Frage von Bontemps-Frankreich, ob dort kommunistische Sportvereine bestehen, wird von Deutschland, Frankreich, Belgien, Finnland, Italien und der Schweiz verneint. Silaba schildert die beispiellos gehässige Kampfesweise der tschechischen Kommunisten, denen es aber nicht gelungen werde, den Verband in die Hand zu bekommen. — Die belgische Resolution wird einstimmig angenommen, der Antrag Silaba gleichfalls gegen vereinzelte Stimmen. Bontemps, der Vertreter Frankreichs, bat unter Zustimmung seiner Freunde, man solle der Roten Sportinternationale Mitteilung machen von der auf diesem Kongress gefaßten Resolution, um dadurch zu ermöglichen, daß die Einigung der beiden Internationalen gefördert wird. Ueber die Art der Benennung von Delegierten zu den nächsten Kongressen wurde ein Beschluß noch nicht gefaßt, sondern die Entscheidung der Delegiertenversammlung überlassen. Bontemps pläbierte dafür, den nächsten Kongress in Paris abzuhalten, und zwar deshalb, weil die französische Föderation

den ersten Schritt getan hat, die internationalen Sportgenossen zusammenzubringen. Die Sache wird dem Ausschuss zur Beratung überwiesen, nachdem Gellert für die deutschen Organisationen auf die finanziellen Schwierigkeiten hingewiesen hatte, die einer Tagung in Paris entgegenstehen. Nachdem die ausländischen Gäste von Gellert zu den Bundestagungen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und von dem Vertreter der Deutschböhmern, Rocapla, zum Arbeitersportfest in Karlsbad eingeladen worden sind, schließt Bridoux die Sitzung unter herzlichen Worten des Dankes dafür, daß die Verhandlungen in dem Geiste der Brüderlichkeit und der Harmonie geführt worden sind. Mit großer Wärme dankt Auray für die Aufnahme der Vertreter Frankreichs in Deutschland. Ein Antrag Silaba gelangt zur Annahme, der auch den Dank des internationalen Arbeiterverbandes für Sport und Körperkultur an die Stadt Leipzig zum Ausdruck bringt. Gellert dankt den scheidenden Genossen und gibt dem Wunsch Ausdruck, daß auch in den internationalen Völkerverbindungen der Geist der Harmonie sich so durchsetzen möge, wie auf dieser Tagung. Mit dem Turnergruß schließt die eindrucksvolle Tagung.

Turnen und Sport.

Die deutsche Fußballmeisterschaft wird Sonntag in Leipzig entschieden werden. Der Titelhalter 1. FC Nürnberg wird gegen die Hamburger SV antreten um in einem zweiten Gang zu versuchen, was ihm das erste Mal trotz überlanger Spieldauer nicht gelingen konnte. Damals endete das Spiel beinahe unentschieden und dadurch hat sich die bisher wenig beachtete Hamburger SV in den Vordergrund des öffentlichen Interesses geschoben. Für den Kampf, der in Leipzig im Stadion des Vereines für Bewegungsspiele angetragen werden wird, macht sich das größte Interesse bemerkbar. Die Platzkarten sind schon fast ausverkauft.

Leichtathletik. Länderkampf England-Frankreich. In London fand der Leichtathletik-Länderkampf England gegen Frankreich statt, wobei in jedem Wettbewerbe von jedem Lande zwei Athleten starteten. Siegreich blieben die englischen Leichtathleten mit 57 zu 40 Punkten. Die einzelnen Ergebnisse waren: 100 Meter: Mourlon (Frankreich) 11; 200 Meter: Knight (England) 22; 400 Meter: Griffiths (England) 50.4; 800 Meter: Mountain (England) 2:01.6; 1500 Meter: Stallard (England) 4:04.6; 10 Kilometer: Weber (England) 32:41.4; 3000-Meter-Hindernisrennen: Sodge (England) 10:26.2; 110 Meter Hürden: Gaby (England) 15.4; Hochsprung: Lewben (Frankreich) 1:30.5 (neuer französischer Rekord); Weisprung: Sparagus (Frankreich) 6:72.5; Kugelstoßen: Pierre (Frankreich) 13.62; 4x100 Meter Staffel: England.

Schwimmen. Ein neuer Weltrekord über 220 Yards für Damen. Miss Helen Wainwright von New York Womens Swimming Association gewann Samstag die Metropolitan-Damenmeisterschaft über 220 Yards. Ihre Zeit war 2 Min. 41.2 Sek., die einen neuen Weltrekord darstellte.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch und Karl Erman
Druck: Deutsche Zeitungs-Atkien-Gesellschaft Prag
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Für den Druck verantwortlich: O. Holla

Anglo-Czechoslovak. Bank
Prag, Hybernská 5.
Telegr.-Adresse: Telephon Nr. 690, 690*
Anglobank, Prag, 692, 693, 694, 695.
Aktienkapital Kč 120,000,000.-
FILLIALEN: Aussig, Bodenbach, Brünn, Brüx, Eger, Falkenau a. E., Franzensbad, Gmund (Böh.), Johannsbad, Kaaden, Karbitz, Karlsbad, Komotau, Königgrätz, Leitmeritz, Lobositz, Marienbad, Olmitz, Pardubitz, Pilsen, Prossnitz, Seaz, Teplitz, Tetschen, Trantenen, Welpert, Znamim.
LAGEHAUSEN: Tetschen a. E., Prag (Station Denis-Bahnhof).
EXPOSITOREN: Prag Mikuláská, Karolinental, Kralovská, 991.
Durchführung sämtl. bankgeschäftlicher Transaktionen.

Gummi-Regenmäntel
von 180.- aufwärts laufen sie bestens beim Erzeuger Wng. J. Oswald, Gausdorf bei Reichenberg. Verlangen Sie mit Karte unverbindl. bemult. Anbot.
661

Bibliotheken
für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der
Vollsbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.
Inserieren Sie im **Sozialdemokrat !!**

BERSON
Das Geheimnis meines Ganges

